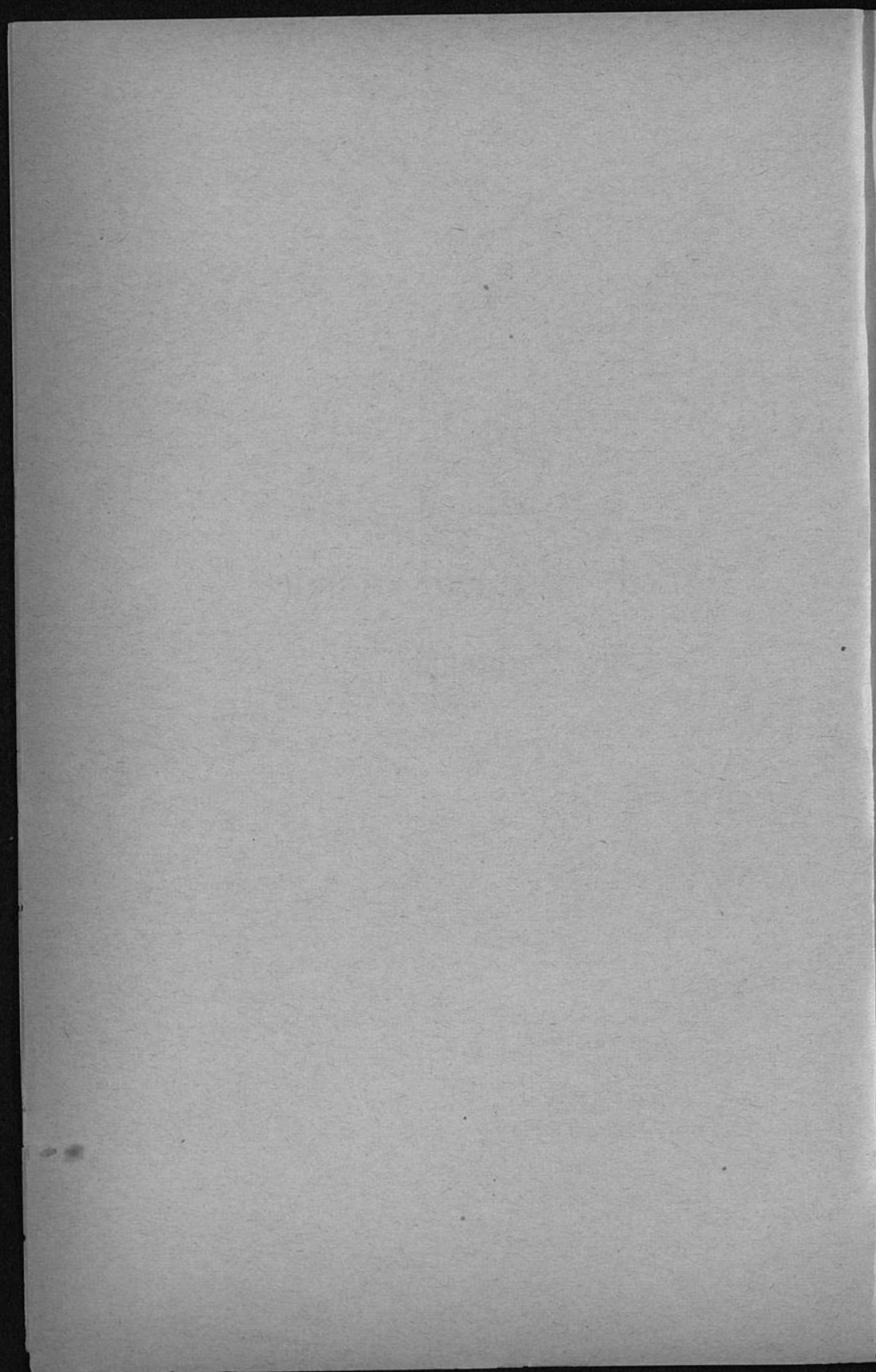


I. Unseres Herrgotts Kanzlei.

Eine Quellenstudie.



I. Einleitung.

Wilhelm Raabe hat es als eine herbe Tragik seines Lebens empfunden, daß Jugendwerke von ihm, wie die „Chronik der Sperlingsgasse“ und der „Hungerpastor“, nicht nur seine literarische Geltung für lange Zeit bestimmt, sondern auch in hervorragender Weise den materiellen Haushalt seines Lebens bestritten haben, während die Werke seiner reifsten Zeit unbeachtet blieben und es erst spät zu einer zweiten Auflage brachten. Diese bittere Erfahrung hat ihn vielleicht zu ungerecht gemacht gegen die Lieblinge des Lesepublikums unter seinen Werken, gegen die „Kinderbücher“, wie er sie verächtlich nannte. Wir können die Bitterkeit des Mannes verstehen, der ständig nur nach den Leistungen seiner Jugend eingeschätzt wird, aber sein Urteil wird uns die Freude an jenen Werken nicht nehmen, deren Fehler der ist, daß sie jung sind wie der Dichter, der sie schrieb. Noch in der letzten Zeit seines Lebens hat Raabe auch „Unseres Herrgotts Kanzlei“, deren äußerer Erfolg gleichfalls die meisten seiner Meisterwerke hinter sich zurückließ, zu den „Kinderbüchern“ geschoben¹⁾. Dieses Urteil, das der „Chronik“ und dem „Hungerpastor“ gegenüber ungerecht ist, ist „Unseres Herrgotts Kanzlei“ gegenüber zwar nicht berechtigt, aber doch verständlich. Die „Chronik der Sperlingsgasse“ ist zwar wirklich nur das Bilderbuch, das sie sein will. Aber sie legt doch schon beredtes Zeugnis ab von der Gemühtiefe und Innigkeit der Raabeschen Dichtung. Und der „Hungerpastor“ bringt gewiß noch nicht eine unumstößliche Lösung der Lebensfragen; denn der Dichter führt seinen Helden noch zu sorglich vorüber an den Kämpfen, in denen sich das Erlebnis zur Erfahrung, das wirre Ahnen zur Lebensklarheit steigert. Aber er zeigt doch schon, mit wie sicherem Griff der junge Dichter die Probleme des Lebens ansaßt, und er

¹⁾ Im Gespräch mit Herrn Professor H. A. Krüger, dem Verfasser des „jungen Raabe“.

führt uns zudem eine Reihe von Gestalten vor Augen, die wir nur sehr ungern unter der Schar der Raabeschen Menschen missen würden. „Unseres Herrgotts Kanzlei“ dagegen scheint abseits zu stehen von all den andern Werken Raabes. Die dichterische Eigenart, die wir in seinen meisten Werken so klar ausgeprägt finden, tritt in diesem Roman weniger als in irgendeinem andern Werke hervor. Daß es ein historischer Roman ist, bei dem das subjektive Element von selbst zurücktritt, ist gerade bei Raabe keine ausreichende Erklärung dafür. Der wahre Grund liegt darin, daß die Aufgabe, die sich der Dichter in diesem Roman stellte, in seinen Werken einzig dasteht. Er führt wohl auch sonst gern den Leser auf den Boden der Geschichte, aber das Geschichtliche steht dann nicht wie hier im Mittelpunkt, sondern bildet den Hintergrund, von dem seine Gestalten und die Geschehnisse sich abheben. Von der Höhe seiner Meisterschaft mochte es ihm nun scheinen, daß sich hier seine Kunst noch nicht zur Freiheit durchgerungen habe, daß sie sich hier mit allzu großer Zaghastigkeit darauf beschränke, Dienerin der Geschichte zu sein. Von hieraus gesehen, steht „Unseres Herrgotts Kanzlei“ allerdings am Anfang von Raabes dichterischer Entwicklung. Und in der That ist ja der Entwurf zu „Unseres Herrgotts Kanzlei“ die erste größere epische Leistung, die sich für ihn nachweisen läßt. Die Reime zu ihr waren schon lange vorhanden, als er im Herbst 1853 die Berliner Spreegasse, in der er damals wohnte, zum Thema seines Erstlingswerkes, der „Chronik der Sperlingsgasse“, machte. Wenn nun freilich erst sechs Jahre später, also im Jahre 1861, der Magdeburger Roman seine endgültige Gestalt erhielt, so macht dies allein schon den Schluß notwendig, daß die künstlerische Technik, mit der er vollendet wurde, nicht mehr die des Anfängers ist. Von diesem Standpunkt aus gesehen, bildet der Roman sogar eine höchst bedeutsame Stufe der künstlerischen Entwicklung seines Dichters. Und um so vorsichtiger müssen wir sein Urtheil über sein Werk bewerten.

Außer „Unseres Herrgotts Kanzlei“ hat noch eine andere historische Erzählung Raabes das Magdeburg des 16. Jahrhunderts zum Schauplatz. Es ist dies der „Student von Wittenberg“, der später in der Sammlung „Halb Mär, halb mehr“ Aufnahme gefunden hat. Diese Novelle ist wahrscheinlich das erste

Werk Raabes überhaupt, das feste Gestalt gewonnen hat. In ihrer ersten Fassung nämlich bildete sie einen Teil der „Chronik der Sperlingsgasse“. Bevor diese jedoch zum Drucker wanderte, wurde die Erzählung wieder daraus entfernt. Sie war augenscheinlich vorhanden, als der Dichter den Plan zu jenem jugendfrischen Werke faßte, das seinen Namen mit einem Schlage bekannt machte und seinem Lebenswege die sichere Richtung gab. Aus Magdeburg also stammen die ersten Gestalten, die des Dichters Phantasie geschaut hat. Aber wir gehen nicht fehl, wenn wir annehmen, daß auch die Gestalten, die „Unseres Herrgotts Kanzlei“ bevölkern, zu den frühesten gehören, die seine Kunst aus dem Nebel in das Licht der Dichtung rief. Wir haben dafür seine eigene Worte als Zeugnis. In der Vorrede zur zweiten Auflage dieses Buches, die im Jahre 1889 im Verlage der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg erschien, sagt er: „Es sind nun grade vierzig Jahr her, seit, so um Ostern 1849 herum, Das, was in diesem Buche zu lesen ist, zuerst figur und farbe gewann. Damals zog auch der Autor nächtlicher Weile vom „Guldenen Weinsäß“ aus, wie der Fähndrich des reisigen Zeugs, Christof Almann und Herr Markus, der Rottmeister, und wenn er auch nicht im „Eisefenbauer“ für die gute alte Stadt Magdeburg warb, so holte er sich doch aus ihren Gassen und von ihren Märkten, im Schatten und im Mondlicht, allerlei Gestalten und Bilder zusammen, die späterhin in den lauten Hörsälen zu Berlin und auf der stillen Bibliothek zu Wolfenbüttel sich ihm zu dem vorliegenden Bilderbuch verdichteten.“ Von Ostern 1849 bis Ostern 1853 bewohnte der Dichter als Lehrling der Creutz'schen Buchhandlung ein kleines Stübchen in jenem Hause zum Guldenen Weinsäß, von dem er hier spricht. Schon in das erste Jahr seiner Magdeburger Lehrzeit setzt er danach das erste Reimen seines Romans. Das dürfte wohl eine zu frühe Datierung sein. Aber sicher hat er schon in Magdeburg sich mit dem Plan getragen, den heldenhaften Kampf, den Magdeburg in den Jahren 1550 und 51 um des reinen evangelischen Glaubens willen kämpfte, zum Inhalt einer Dichtung zu machen. Schon hier hat er Material gesammelt¹⁾, um ein klares

¹⁾ H. A. Krüger, Der junge Raabe, S. 39. Die Angabe, daß Raabe in Magdeburg schon den Pomarius gelesen hat, beruht auf einer Mitteilung des Herrn Verlagsbuchhändlers M. Kretschmann (Creutz'sche Buchhandlung).

Bild von diesem geschichtlichen Vorgang zu gewinnen, und aus der Chronik des Elias Pomarius, die ihm hier in die Hände kam, werden die ersten Anregungen stammen, die ihn die Geschichte poetisch schauen ließen. Ja wir müssen sogar annehmen, daß die Schatten, die aus den Straßen und Plätzen der alten Stadt vor ihn hintraten und seine Phantasie zum Gestalten verlockten, für den Dichter von entscheidender Bedeutung geworden sind. Sie müssen es gewesen sein, die ihm das Geheimnis seines Dichterberufs offenbarten und ihn dadurch zu Schritten veranlaßten, für die uns sonst jede Erklärung fehlen würde. Denn der Dichter verließ 1853 Magdeburg mit dem Entschluß, auf den erwählten Beruf zu verzichten und im akademischen Studium eine neue Grundlage für sein künftiges Leben zu legen. Diese Unsicherheit bei der Bestimmung seines Lebensberufes, die ihm und seiner Mutter damals manche dunkle Sorgenstunde bereitet hat, nimmt uns heute nicht wunder. Raabe teilt sie ja mit den meisten Jünglingen, in denen der Funke des Künstlertums glimmt. Die Rücksicht auf die Familie, die mit nur zu gutem Recht von dem Jüngling ein ernstes Ringen nach einer gesicherten Lebensgrundlage fordert, die Unklarheit über die Stärke der eigenen noch unentwickelten Lebenskräfte stehen im Konflikt mit der scheu gehüteten Sehnsucht des Herzens nach dem einen wahren Beruf, von dem die innere Stimme vorerst noch zaghaft spricht. Bis dann der erste Erfolg — es braucht kein äußerer zu sein — wie ein Meteor die dunklen Wege in die Zukunft einmal für immer beleuchtet. Leichtherzigkeit hat niemals im Blute Wilhelm Raabes gelegen, und wir werden nicht irre gehen mit der Annahme, daß die letzte Zeit seiner Magdeburger Jahre ihm tiefe innere Kämpfe gebracht hat. Nach einem Jahre stiller Zurückgezogenheit in Wolfenbüttel ging er Ostern 1854 nach Berlin, um sich dort dem Studium der Wissenschaften und mehr noch dem Studium des Lebens zu widmen. Ein bestimmtes Endziel schwebte dem Dichter hierbei nicht vor. Er bezog die Universität zudem ohne das Reisezeugnis. An ein Abschlußexamen für einen der wissenschaftlichen Berufe war deshalb von vornherein nicht zu denken. Nach zweijährigem Studium stand er, wie es schien, auf demselben Fleck. Aber inzwischen war das Ahnen zur Gewißheit, das Hoffen zur Erfüllung geworden. Als er Berlin verließ,

nahm er das Manuskript der „Chronik der Sperlingsgasse“ mit. Er mußte nun, wohin sein fernerer Lebensweg führte.

Die Gestalten und Bilder aus der guten alten Stadt Magdeburg aber waren ihm inzwischen nicht versunken. Sagt er doch selber, daß sie in den lauten Hörsälen zu Berlin anfangen, sich ihm zu verdichten. Wenn sie dennoch zurücktraten und erst im Jahre 1861 wieder vor ihm aufstiegen und Lebensodem verlangten, so finden wir die Erklärung dafür darin, daß die Novelle „Der Student von Wittenberg“ den Dichter wenigstens von einem Teil seiner Magdeburger Eindrücke entlastet hatte. Denn schon diese Novelle zeigte, wenn auch nur skizzenhaft, das Magdeburg des 16. Jahrhunderts, das ihm später nicht nur zum Schauplatz, sondern zum eigentlichen Feldes seines Romans wurde.

Je weiter wir nun die Arbeit an „Unseres Herrgotts Kanzlei“ im Leben des Dichters zurückdatieren können, um so interessanter wird die Frage nach der Entstehung des Werkes sein. Die kritische Bewertung des Romans können wir dabei getrost beiseite lassen. Es mag uns genügen, daß er ein halbes Jahrhundert nach seinem Erscheinen noch immer eine gesunde Lebenskraft zeigt. Die allseitig ausgereifte Kunst seines Dichtens werden wir natürlich nicht in ihm suchen. Raabe selbst hat sich im Jahre 1889 nur zögernd und nur unter der Bedingung zu einer zweiten Auflage bereit erklärt, daß er nichts daran zu ändern brauche. Er mochte wohl damals fühlen, daß eine Welt zwischen ihm und dieser Arbeit seiner Jugend lag. Und in der Vorrede zu dieser zweiten Auflage hat er sich selbst einen Generalpardon zugesichert: „Daß es, dieses buntfarbige Buch, noch von einem jungen Menschen geschrieben worden ist, das sieht wohl ein Jeder, dem hier ein Urtheil zusteht, und muß ihm nicht unnötigerweise auf, was anders sein könnte, oder besser ganz weggeblieben wäre.“ Es kann nicht unsere Aufgabe sein, an dieser ehrlichen Selbstkritik zu kritteln oder zu deuteln. Dem Dichter muß das Recht gewahrt bleiben, seine Werke an dem Ideal zu messen, das er sich für sein Schaffen als Ziel gesetzt hat. Wir aber haben hier damit nichts zu tun. Für unsere Betrachtung ist die Entwicklung nicht minder wichtig als die Vollendung. Die ersten Schritte eines Dichters von der Bedeutung Wilhelm Raabes dürfen immer Interesse beanspruchen. Sie legen die Frage nahe, ob sich in ihnen

schon der siegreiche Gang des Meisters anbahnt. Sie legen Zeugnis ab von dem Reimen seiner Kräfte und der Richtung, in der sie sich entwickelt haben. „Unseres Herrgotts Kanzlei“ ist aber zudem die erste größere Erzählung, an der Raabe die Ausdrucksmittel seiner geschichtlichen Erzählungskunst auf breiter Grundlage geübt hat. Und sodann liegt das Verhältniß des Dichters zu seinen Quellen hier besonders klar zutage. Sein Schaffen läßt sich darum hier in einem Umfange verfolgen wie wohl bei keinem andern seiner Werke.

II. Das Thema des Romans.

Allein schon als kriegsgeschichtliches Ereigniß lenkte die lange Belagerung der Stadt Magdeburg in den Jahren 1550 und 51 die Augen aller Zeitgenossen auf sich. Der unerschrockene Widerstand gegen die kaiserliche Acht und die von Deutschlands einflußreichstem und verschlagenstem Fürsten geleitete Reichserektion hätte die Spannung aller Zuschauer aus der Nähe und Ferne auch dann hervorgerufen, wenn die kurz vorhergegangenen Kämpfe die Leidenschaften der Parteien nicht aufs äußerste aufgewühlt hätten. Aber noch nicht fünf Jahre waren seit Luthers Tode vergangen, und schon zeigte sich, wie breit die Lücke war, die sein Hinscheiden in den Reihen der Seinen hinterlassen hatte. 1547 war die unglückliche Schlacht bei Mühlberg geschlagen worden. Jeder Widerstand von seiten der protestantischen Reichsstände war gebrochen. Die Macht der „Hispanier“ war so unumschränkt, daß Karl V. es wagen durfte, im Augsburger Interim (1548) den religiösen Zwiespalt vorläufig zu schlichten. Keine Partei konnte an diesem faulen Frieden ihre reine Freude haben. Der Brand schien gelöscht, aber die Glut glimmte fort und harrete des Windstoßes, der von neuem die Flamme emportrieb. Und da kam von Magdeburg her die trozige Absage. Auf zahlreichen geharnischten, glaubensfrohen Flugschriften flatterte sie durch das Land und rief Scharen von denen, die um des Glaubens willen verfolgt wurden, in die Mauern der zum Kampfe gerüsteten Stadt. „Und dieweil dasmahl alle Druckereyen fast geleget / vnd jedermann wegen des publicirten Interims erschrocken / so ist allein zu Magdeburg der Druck öffentlich vergünt worden / vnd nicht allein zu dem / was daselbst geschrieben / sondern

was von andern guten Leuten dahin geschicket / daher dasmal etliche die Statt vnseres HERRN Gottes Canzley gerühmet / dafür der Statt billich Dand gebüret hette / aber der Welt Lohn / als eußerste Verfolgung / ist ihr zu Theil worden." So wob sich der Heiligschein des verfolgten Glaubens um Magdeburg, und vor seinen Mauern wurde ein Kampf ausgekämpft, der nicht nur die eingeschlossenen Bürger berührte. Luthers stolze Hinterlassenschaft wurde in Magdeburg belagert, und zur Beschämung der Schwacherzigen und Halben, die das Kompromiß des Interims angenommen hatten, trokte hinter seinen Mauern das wahre Luthertum dem Ansturm der „Papisten“ und „Interimisten“. Daß es um ideale Güter, um Glaubensstreue und Geistesfreiheit ging, das gab dieser Zeit der Not und Angst ihre Größe.

Raabe hat selbst erzählt, daß in seiner Magdeburger Lehrzeit oft das Gespräch auf diese große Zeit der Stadt gekommen sei. Und das Bedauern, daß die Magdeburger selbst so wenig Genaueres darüber wußten, hat ihm den Wunsch erregt, nach den Quellen zu suchen, die ihm das Dunkel lichten konnten. Das volle zeitgeschichtliche Material hat ihm freilich erst später auf der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel vorgelegen. Als er dann den Plan faßte, diese Zeit aus Magdeburgs Geschichte in einem Dichtwerk zu veranschaulichen, wird er wohl keinen Augenblick daran gezweifelt haben, daß der Held dieses Werkes die Stadt Magdeburg selbst sein mußte. Damit steht „Unseres Herrgotts Kanzlei“ allein unter den historischen Erzählungen Raabes. In allen anderen ist der zeitgeschichtliche Hintergrund wohl auch mit sicheren Strichen und mit oft verblüffender Treue auch in den Einzelheiten gezeichnet, aber er bleibt doch eben Hintergrund. In „Unseres Herrgotts Kanzlei“ ist das Schicksal des Markus Horn zwar eng mit in das Schicksal seiner Vaterstadt verwoben, aber er ist nicht Träger der Handlung. Ein Stück Geschichte selbst ist in dem Roman zum beherrschenden Thema geworden. Das ist immer ein gewagtes Unternehmen. Vollständig hat Raabe die Schwierigkeiten, die es bot, auch nicht überwunden. Wenn es gleichwohl im großen und ganzen hier geglückt ist, so liegt das daran, daß in diesem Kampfe Magdeburgs die Geschichte selbst schon eine Art Heldengedicht geschrieben hat.

Dem Gelden entspricht das Gegenspiel. Es teilt sich in den äußeren Feind, der vor der Stadt liegt und sich im offenen Kampfe mit ihren Verteidigern mißt, und in den inneren Feind, der innerhalb ihrer Mauern tückischen Verrat spinnt und unter dem Kriegsvolk der Stadt Meuterei erregt. Durch das abwechselnde oder gleichzeitige Wirken dieser feindlichen Mächte wird die dramatische Spannung erregt und wach gehalten. Die Stellung der Personen ist vollständig von dem Gegensatz zwischen Spiel und Gegenspiel beherrscht. Die große Menge der Bürger in der Stadt ist von einem Feuer beseelt, das bei den einzelnen nur verschieden flackert. Ihnen stehen der Hauptmann Springer, der Leutnant Schwarze und ihre Kurtisane Johanna von Gent gegenüber. Daß Adam Schwarze zugleich der Nebenbuhler Markus Horns ist, hat für die Entwicklung der Handlung wenig zu besagen. Das Wollen und Handeln aller Personen in dem Roman, nicht zum mindesten des Ratsherren Horn Vaterstrenge, wird durch die Rücksicht auf das Wohl oder das Wehe der Stadt bestimmt. Selbst der, der seine Gleichgültigkeit an dem Kampfe der Stadt am schärfsten ausspricht, Andreas Krizmann (U. G. R. S. 321), gehört zu den tätigsten und erfolgreichsten Verteidigern von Unseres Herrgotts Ranzlei.

III. Die Quellen.

Von den vier Chroniken, die Raabe selbst als seine Quellen nennt (U. G. R. S. 391 und öfter), sind zwei Berichte von Augenzeugen, die andern beiden berufen sich auf die beiden ersten, fassen aber den Rahmen weiter und geben auf Grund gleichzeitiger Aufzeichnungen und einer reichen Sammlung von Dokumenten eine ausführlichere Darstellung. Noch im Jahr 1551, in dessen Herbst die Belagerung zu Ende ging, erschien die erste tagebuchartige Schrift über die jüngst verfloffenen Ereignisse:

Historia vnd Beschrybung/ des Madenburgischen kriegs/ von anfang biß zum ende/ was sich der zeyt der belegerung jhnnen/ vnnnd außershalb der Stat zugetragen/ vnnnd verlossen hat/ auch von der schlacht/ vnd fürnemisten scharmützlen/ Thaten vnd angriffen/ zu beyden theylen geschehen/ jm jar der mindern zal/ 50. vnd 51. auffß kürzest verfaßt. Durch Sebastian Beselmeyer Burger zu Magdenburg.

Truckt zu Magdenburg bey Hans Lör / den XV. tag Decembris.
Anno M.D.Cj.¹⁾

Besselmeyer berichtet sachlich und knapp, was Tag für Tag während der Belagerung innerhalb und außerhalb der Mauern sich zugetragen hat. Nur am Schluß gibt er sein eigenes Urtheil über den Verlauf der Belagerung und die daraus sich ergebenden Erfahrungen kund. Weil er in der Einleitung seiner Schrift die Erklärung gibt, daß er alles, was er beschreibt „mit seinen sichtsichen Augen gesehen und zum öftern Mal mit und beigewesen sei“, so hat ihn Raabe unter seine handelnden Personen mit aufgenommen und ihm dadurch ein Denkmal gesetzt.

Schildert Besselmeyer als naiver Zuschauer, was er erlebt hat, so schreibt der nächste Chronist, Heinrich Merckel, als Politiker. Warhafftiger Ausfürlicher Vnd Grundtlicher Bericht / Von der Altenstadt Magdeburgk Belagerung / so die Röm: Key: May: Carolus Quintus / sampt Churfürsten / fürsten vnd Stenden des Heiligen Römischen Reichs / etc. Anno 50. am 16. Septembris angefangen / vnd biß auff den 9. Nouembris Anno 51. Continuirt. Vnd wie endlich die Stadt vortragen zur Aufßönung vnd Gnaden wider kommen. Durch Heinrichen Merckeln / Secretarium der Alten Statt Magdeburg / beschriben. Jeremiae. 3. im Klaglied. Die Güte des HErrn ist: Daß wir nicht gar aus seyn. Gedruckt zu Magdeburg durch Paul Donat. Anno M.D.LXXXVII.

Merckel hat seine Geschichte im Auftrage der Stadt geschrieben. Besselmeyers Tagebuch schiebt er ziemlich geringschätzig beiseite. Er stellt die Belagerung Magdeburgs in den richtigen historischen Zusammenhang, sichtet bei ihrer Schilderung das Wesentliche von dem Unwesentlichen und legt das Hauptgewicht auf die Verhandlungen zwischen den beiden feindlichen Parteien. Da er als Sekretär der Stadt mehrfach hierzu herangezogen wurde und Einblick in alle offiziellen Dokumente hatte, so bildet seine Darstellung das notwendige Gegenstück zu der Besselmeyers. Auch er tritt in Raabes Roman auf, wenn er auch nicht so in den Vordergrund gerückt wird wie sein Vorgänger.

¹⁾ Diese Schrift ist noch mehrfach unter etwas verändertem Titel aufgelegt worden.

Die dritte Chronik gibt zwar auch eine ausführliche Schilderung der Belagerung, aber in dem weiten Rahmen einer Geschichte der Stadt Magdeburg von ihrer Gründung bis auf die Gegenwart des Verfassers, also bis auf das Jahr 1586.

Summarischer Begriff der Magdeburgischen Stadt Chroniken / darinne angezeigt wird / wenn dieselbige Stadt ohngefähr zu hawen angefangen / auch was sich fieder anfangs derselbigen / bis auff diese gegenwertige zeit / fast in die sechzehnen hundert Jar / Dachtwirdiges allda begeben vnd zu getragen habe. M. Johannes Pomarius / zu S. Peter in der Alttenstadt Magdeburg Pfarrherr. Magdeburg MDLXXXVII.

Dieser Johannes Pomarius (Baumgarten) ist der Sohn des Predigers an der Heiligen-Geist-Kirche gleichen Namens, der in „Unseres Herrgotts Kanzlei“ auftritt (vgl. U. S. R. S. 167 f.). Wenn (S. 124) der Vater als Chronist bezeichnet wird, so ist das ein Versehen Raabes. Seine Beihilfe zu den Büchern seiner Söhne, die er nicht mehr erlebt hat, besteht in der Sammlung der gedruckten Dokumente, die damals recht zahlreich in die Häuser und vor allem in die Pfarrhäuser flatterten. Diesem Buche verdankt Raabe die Notizen, die er aus der früheren Geschichte Magdeburgs anführt.

Die vierte Chronik stammt von Elias Pomarius, dem Bruder und Amtsnachfolger des vorigen. Sie ist die ausführlichste. Sie begnügt sich nicht mit einem Bericht der Geschehnisse von der Einführung der Reformation in Magdeburg an, sondern druckt auch die zum Verständnis der politischen Zusammenhänge wichtigen Dokumente ab. Für die Belagerung selbst ist die Chronik des Bruders wörtlich benutzt, aber überall ist die Erzählung erweitert und bereichert.

Warhafftige / Grundtliche vnnnd Eygentliche Beschreibung der vber Järigen Belagerunge der Kayserlichen freyen Reichs Stadt Magdeburg / wie vnd wannenhero dieselbe bey Regierunge / Weylandt Caroli des fünfften erwählten Röm: Kayfers Hochlöblichster vnnnd Christlicher Gedächtniß sich entsponnen / was vnter Wehrunge derselben allerseits Inner: vnnnd auffserhalb der Stadt sich begeben vnd zugetragen / wie hernacher die Sachen zu vertrage kommen vnd endtlich bey Kay: May: die Stadt außgesöhnet worden / mit allem fleiß verfasset vnd in den Druck verfertiget / Durch Eliam Pomarium Pfarr-

herrs zu S. Peter in Magdeburg. Zu Magdeburg bey Johann Francken / Buchhändlern / Anno 1622.

Diese Chronik, die in klarer abgerundeter Darstellung die Folge der Ereignisse wiedergibt, ist Raabe schon in seiner Magdeburger Zeit bekannt gewesen, und ihr hat er für seinen Roman am meisten zu danken. Hier fand er die wichtigsten Hinweise, die für seine Komposition entscheiden würden, aus ihr hat seine Phantasie die größte Anregung geschöpft.

Am Schluß des Romans zitiert Raabe „des künstlichen Meisters Augustin von Brack Kontrafraktur der Stadt Magdeburg“. Diese Quelle bietet ein Bild des damaligen Magdeburg aus der Vogelschau mit den Belagerungswerken der Feinde und außerdem einen kurzen Text, der einen Überblick über die Ereignisse der Belagerung gibt. Der Plan erschien unter dem Titel: Warhafftige Contrafekt der weitberühmbten alten Stadt Magdenburgk. Welche im Jahre D.CCCC.XXXVII. von Kaiser Otthone, des grossen Heinrichs Sohne / zu Ehren seiner geliebten Gemahel erbawet / darzu mit Freyheiten begnadet / vnd jetzt im D.LI. Jahre vom Römischen Reiche belagert / zu Wasser vnd zu Lande. Wie solches hie mit allen Feldlägern vnd Blochhäusern für Augen zu sehen. Daselbst gemacht. (Am Schluß:) Gedruckt zu Magdeburgk / vnd zu kauffen bey Augustin von Brack / Im Jahr 1552. — Ob dieser Brack der Zeichner des Planes und Verfasser des Textes oder nur der Drucker war, muß dahingestellt bleiben. Raabe fand hier u. a. ein Verzeichnis der Straßen, deren Namen sich in späterer Zeit vielfach gewandelt haben. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er einen Originalabdruck dieses Planes vor Augen gehabt hat, aber er fand ihn wiedergegeben in der zweiten Auflage des riesenhaften Quellenwerkes, das Hortleder über den Schmalkaldischen Krieg zusammengebracht hat:

Der Römischen Kaiser- und Königlichen Majesteten auch des Heiligen Römischen Reichs Geistliche und Weltliche Stände Churfürsten Fürsten etc. Handlungen und Außschreiben etc. Von Recht- mässigkeit / Anfang, Fort- und endlichen Außgang des Teutschen Kriegs Kaiser Carls des fünfften wider die Schmalkaldische Bunds- Oberste Chur- und Fürsten Sachsen und Hessen, und ihrer Chur- und fürstl. H. H. Mitverwandte, vom Jahr 1546 biß auf das Jahr

1558. Ordentlich zusammengebracht, ietzt aber von newen übersehen vnd mit Kupfern auch newen dazu gehörigen materien vermehrt, vnd zum andern mal an Tag gegeben. Durch Herrn Friedrich Hortledern, Fürstl. Sächsischen Hofrath zu Weimar. Gedruckt zu Gota in Verlegung Wolfgang Endters Anno 1645.

Dieses Werk, das zwei Foliobände mit weit über 4000 Seiten umfaßt, ist auch sonst für Raabe eine reiche Fundgrube gewesen. Das vierte Buch des zweiten Bandes führt den Titel: „Von Belagerung der noch vbrigen beständigen Schmalkaldischen Bundts-Stadt / Magdeburg.“ In 20 Kapiteln (S. 1030—1280) sind hier die historischen Dokumente zum Abdruck gebracht, die den Kampf Magdeburgs gegen den Kaiser und das Interim illustrieren. Auch Besselmeyers und Merckels Chroniken sind hier in extenso abgedruckt. Hier fand Raabe im 2. Kapitel (S. 1039): Römischer Kayserlicher Majestät Aichtserklärung gegen der Alten Stadt Magdeburg. Publiciret zu Augspurg den 27. Julij Anno M.D.XLVII (vgl. U. G. R. S. 42f.), ferner im 4. Kapitel: Röm. Kay. Maj. ernstlich Mandat an alle Ständ des Ober- vnd Nieder Sächsischen / auch anderer benachtbarten Kreyse / die ergangene Aicht wider die Alte Stadt Magdeburg gehorsamlich vnd trewlich erequire zu helfen. Geben zu Brüssel den 18. Maij. Anno 1549 (U. G. R. S. 42). Außerdem findet sich hier eine ganze Reihe offizieller und privater Flugschriften. Besonders reichlich ist Flacius Illyricus mit Streit- und Trostschriften vertreten. Die von Raabe (U. G. R. S. 193) zitierte Stelle stammt aus der Schrift: „Daß alle Verfolger der Kirchen Christi zu Magdeburg / Christi des Herrn selbst / Verfolger sind. Geschrieben zur Warnung an alle Christen / vnd sonderlich an das Kriegsvolk der feinde. Durch Matthiam Flacium Illyricum. Anno 1551 Im Monat Julio (Hortleder S. 1172). Das andere Zitat auf derselben Seite entstammt der Schrift: Vermahnung Matth. Flacij Illyrici zur Gedult vnnnd Glauben zu Gott / im Creutz dieser Verfolgung / geschrieben an die Kirche Christi / zu Magdeburg. Den 8. April 1551 (Hortleder S. 1155).

Ebenfalls in Hortleders Werk fand Raabe die historischen Volkslieder, denen seine Zitate (U. G. R. 114, 115, 334; vgl. Hortleder II S. 536 und 590) entnommen sind. Diese Gedichte, von denen drei die Belagerung der Stadt Leipzig durch den Kurfürsten

Johann Friedrich behandeln, sind für die Ausgestaltung der Handlung noch von besonderer Bedeutung.

Auch der Wahlspruch Moritzens von Sachsen „Fortes fortuna adiuuat“ mit der famosen Übersetzung „Vielleicht glückt mir's auch“ (U. G. R. S. 392) kam hier Raabe vor Augen. Auf Seite 926 des zweiten Bandes ist nämlich ein Kupferstich wiedergegeben, der den Kurfürsten zeigt. Die beiden Sprüche aber stehen in der Umrahmung des Bildes.

Im ersten Kapitel des Romans spricht Raabe von der Belagerung Braunschweigs durch Herzog Heinrich den Jüngeren, deren Abbruch den Anstoß zum Einfall des Herzogs von Mecklenburg in das Erzstift Magdeburg gab. Raabe zitiert hier einzelne Angaben der Stadtchronisten (U. G. R. S. 10). Die hier angeführten Zitate und der Reim:

„Wer will den süßen Honig lecken,
Muß leiden daß ihn die Bienen stechen“

finden sich wörtlich in dem Buche Braunschweig-Lüneburgische Chronica, oder: Historische Beschreibung der Durchlauchtigsten Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg u. s. w. von Philippo Julio Rehtmeier, Brunswig. Braunschweig 1722. S. 913—915. Auch die „faule Meze“, mit der Jochen Vorleberg (S. 19) die Philister im Krug zum Magdeburger Kranz in Schrecken setzt, wird in dieser Quelle erwähnt (S. 914f.). Nur ist sie nicht beim ersten Schuß vom Michaelisrundel zersprungen, wie im Roman berichtet wird, zersprungen ist bei dem ersten Schuß nur „das Löt“, d. h. das Geschloß.

IV. Die Benutzung der Quellen.

Ein Quellenmaterial also so reichhaltig und dabei so übersichtlich, wie es wohl nur selten einem Historiker für ein gleich weit zurückliegendes Ereignis sich bietet, stand Raabe für seinen Roman zur Verfügung. Nicht nur für die kriegerischen Ereignisse und die politischen Konferenzen jener Tage, auch für die intime Stimmung der Menschen fand er charakteristische und leicht fruchtbar zu machende Zeugnisse. Raabe hat nun nicht nur die Anregungen, die ihm seine Quellen boten, für seine poetischen Zwecke nutzbar gemacht,

er hat sich auch an ihre Angaben mit großer Gewissenhaftigkeit gehalten. Er verfolgt ganz offensichtlich bei seiner Schilderung die Absicht, einmal den Eindruck der strengsten Genauigkeit bei seinen tatsächlichen Angaben zu erzielen. Daher z. B. die genaue Bestimmung der Tage nicht nur nach ihrer Zahl im Monat, sondern auch nach ihrer Stellung im Kalender: am siebenten Dezember als am zweiten Sonntag des Advents oder am Tage Konceptionis Mariä, am achten Dezember (U. G. R. S. 243). Selbstverständlich sind auch dies Entlehnungen aus seiner Vorlage. Sodann aber erreicht er durch möglichst enge Anlehnung an seine Quelle das Ziel, den eigenen Bericht dem Zeitcharakter entsprechend zu färben. Er scheckt dabei auch nicht davor zurück, lange Stellen mehr oder minder wortgetreu in seinen Roman hinüberzunehmen. So geht die Schilderung des Interims und seiner Wirkungen (U. G. R. S. 36 ff.) zurück auf die auch von Elias Pomarius (S. 71 ff.) übernommene Darstellung Merckels (S. 52). Auf Johannes Pomarius' gelehrter Auseinandersetzung beruht des Doktor Alberus Vergleich der Schlacht an der Ohre mit der Niederlage an der Allia und die Zahlenmystik seiner fatales periodi (vgl. U. G. R. S. 181¹) Joh. Pomarius S. 93b). Diese Schlacht erweckte damals die Erinnerung an eine andere Schlacht an der Ohre, die die Magdeburger 200 Jahre vorher am gleichen Tage verloren hatten. S. 169 erzählt der Dichter, wie Johannes Pomarius und Heinrich Merckel sich darüber unterhalten. Raabe sagt hier, der letztere habe „seine Bemerkungen über den zwanzigsten September, den Tag des heiligen Moriz, den Unglückstag der Stadt Magdeburg seit Jahrhunderten, der Nachwelt schriftlich überliefert“. Diese Bemerkungen bestehen bei Merckel in einem kurzen Hinweis von wenigen Zeilen. Die genaue Erinnerung an das Jahr 1350 aber, die Raabe hier dem Stadtschreiber in den Mund legt, stammt nicht aus Merckels, sondern aus Johannes Pomarius' Chronik. Und zwar findet sie sich hier nicht als Illustration der Schlacht vom Jahre 1550, sondern unter dem Jahre 1350 verzeichnet. Um Genaueres über die Schlacht an der Ohre in diesem Jahre zu erfahren, hatte Raabe in der Chronik nachgeschlagen. Da fand er nun unter demselben Jahre die inter-

¹) Raabe gibt nur einen kleinen Teil der ausführlichen Erörterung wieder.

essante Notiz von dem Erscheinen der Geißelbrüder vor Magdeburg, und unbedenklich nahm er dies lebendige Bild, das der fernen Zeit Farbe lieh, in seinen Bericht auf, wenn es auch mit dem Geschehnis, das er suchte, nichts zu tun hatte. Da die dichterische Verwertung dieser Stelle für die Arbeitsweise des Dichters charakteristisch ist, so sei hier Raabes Bearbeitung und die Quelle nebeneinander gestellt.

Joh. Pomarius, Summ. Begriff
Wijb

U. H. K.

S. 69.

Spangenberg schreibt / das er inn einem Barfüßer Closter / ein alt verzeichnis gefunden / darin gestanden / das in dreyen Jaren allein an der Pestilenz Hundert tausent / vnd vier vnd zwanzig tausent / vier hundert vnd vier vnd dreißig Barfüßer Mönche sollen gestorben sein. —

Umb diese zeit nam die Secte Sponte flagellantium / der Geißler sehr vberhand / die trugen Creutze an den kleidern vnd Hüten / hinten vnd vorn / vnd peitschten sich selbst mit knötigten vnd stachelichten Geißeln auf blosser haut / biß auff's Blut / die Sünde zu büßen / vnd das sterben damit abzuwenden.

Die ersten die allhie in der Stadt gesehen wurden, die waren von Pirn / die kamen des Freytags in Ostern / lagen erst zu Berg / wurden darnach durch bewilligung des Capittels vnd Raths in die Stadt gelassen.

Anfenglich ward viel von ihnen gehalten / wo sie kamen leutet man die Glocken / vnd lud

Also sprach der Pfarrherr, und es antwortete ihm der Stadtschreiber: Anno dreizehnhundertfünzig ist die Schlacht geschehen, von welcher der Mann vor Barleben sprach, und über welche die Tafel in der Johanniskirche hängt. Haben die Magdeburger sie verloren gegen ihren Stiftsadel unter dem Landgrafen Otto zu Hessen und Erzbischof Otto. Im selbigen Jahre kamen die ersten Geißelbrüder von Pirna an, am freitag vor Ostern. Sie gingen um, von wegen der großen Pest, so damals durch die ganze Welt herrschte, trugen Kreuze an den Kleidern und Hüten, hinten und vorn, und peitschten sich mit Knoten und Geißeln bis auf's Blut, um das Sterben damit abzuwenden. Schreibt ein alt' Verzeichnis, daß an dieser Pestilenz allein 124,434 Barfüßermönche sollen gestorben sein. Diese bemeldeten flagellanten lagen zuerst auf dem Klosterberge, bis ein ehrbarer Rat und das Kapitel sie in die Stadt ließ.

sie zu gaste / sie hatten ihre eigen
gesang auch ihre Priester vnd
Meister die sie regierten. Endlich
aber / do man sich nicht mer ob
ihnen verwundert / sie mit geleute
vnd pracht empfing / vnd nicht
wie vor zu gaste lud / weil ihr
betrug vnd heuchelei kundig ward /
do zergienge solche Secta vor ihr
selbst widerumb / wie Menschen
getichte pflaget.

„Ja wohl“, sprach Ehrn
Pomarius, „hab's auch ver-
nommen; anfangs machte man
viel aus ihnen, läutete die Glocken
ihnen zu Ehren, lud sie zu Gaste;
aber als die Neuheit vorüber war,
Heuchelei und Betrug zu Tage
kam, da war's aus, und zerging
die Sekte vor ihr selbst wie
Menschen Gedichte pflaget.“

Die verschiedensten Ziele erreichte Raabe mit diesem Zitat und der Art, wie er es benutzte. In der Stunde des unangenehmen Harrens bot diese Erinnerung aus alter Zeit eine willkommene Ablenkung. Durch die Verteilung der Notiz an den Pastor Pomarius und den Stadtschreiber Merckel charakterisierte er sodann diese beiden Männer in ihrem Interesse an der Geschichte ihrer Vaterstadt. Und außerdem hatte er den Gewinn, daß seine Personen in dem Tonfall und der Ausdrucksform ihrer Zeit sprachen. Derartige Beispiele lassen sich mit leichter Mühe häufen. Auf Schritt und Tritt erlebt man bei dem Vergleich mit den Quellen die Überraschung, daß auch nebensächliche Dinge, die man ohne weiteres der Erfindung des Dichters zuschreiben möchte, ihre sichere historische Grundlage haben. Historisch sind z. B. die Worte, die der Graf von Mansfeld dem Unterhändler des Feindes Doktor Johannes Scheyring auf dem Rathause entgegenwirft, als der Waffenstillstand von den Belagerern gebrochen wird (U. G. R. S. 267), historisch der Wortlaut der Begrüßung, die dem Herzog Georg von Mecklenburg bei seinem unfreiwilligen Einzug in die Stadt entgegenklingt: „Ungnädiger Herr, willkommen!“ usw. (U. G. R. S. 267), historisch der protestierende Einwurf des Lewin von Embden bei der Verlesung des Huldigungsseides: „Vertragen! nicht ergeben!“ und die Antwort des Herzogs Moriz von Sachsen: „Es ist vertragen, soll auch vertragen bleiben!“ (U. G. R. S. 394). Das geht sogar so weit, daß selbst Stellen der Dichtung, bei denen man geneigt wäre, das Fragezeichen des Zweifels an den Rand zu setzen, ihre Bestätigung durch den Historiker finden. Ein solcher Fall, wo die

Wirkllichkeit romanhafter war, als der Roman eigentlich sein darf, ist die Erscheinung des alten Mannes, der dem gegen Hillersleben ziehenden Heere der Magdeburger entgegentritt und sie eindringlich warnt, von ihrem Vorhaben abzustehen. Der Dichter hat diese merkwürdige Erscheinung benützt, um die Stimmung der sorgenvoll daheim harrenden Magdeburger uns zu malen. Während das Heer die Warnung des Alten lachend in den Wind geschlagen hat, erregt das Gerücht bei den Zurückgebliebenen böse Ahnungen. Raabe hat bei seiner Darstellung des Vorgangs von Barleben (N. S. R. S. 130f., 169) nichts erfunden oder hinzugesetzt. Der Bericht, dem er folgt, steht bei Johannes Pomarius, Summarischer Begriff 36f.:

Hette man aber sich / denn ehemals daselbst erlittenen schaden / auch die vorgehende erinnerungk warnen lassen / vielleicht hette diß ander vnglück dardurch verbleiben mögen. Denn ich von ehrlichen alten Leuten / so persönlich hierbey an vnd vber gewesen sein / glaubwürdig berichtet bin / das den Magdeburgischen in ihren aufzuge vor dem Dorfe Barleben / eine meil wegs von der Stadt / ein feiner langer alter ansehnlicher Man / der Kleidung nach ein Bauersman nicht fast vnehnlich / begegnet / vnd sie gefragt / wo sie mit dem Kriegsvold vnd Kriegsrüstung hinaus gedachten / vnd do er ihres vorhabens berichtet, sie gleich mit auffgehobenen Henden herzlich gebeten / vnd vorwarnet / von ihrem vorsatze abzustehen / wider heim zu kehren / vnd ihrer Stadt in acht zu haben / vnd ja des orts / vnd sonderlich derzeit in diesem fall nichts fürzunemen / sintemal eben für 200 Jaren auch die Magdeburger auff den tag / vnd an den ort geschlagen worden / wie ein jeder der es nicht wüste / in der Taffel in S. Johannis Kirchen zu Magdeburgk / zu lesen hatte / vnd würde jnen / wo fern sie fortführen / gewis auch dißmal glücklicher nicht ergehen. Ob nun wol etliche sich vber der Person vnd redt dieses Mannes verwundert / so haben doch sehr viel ihrer / sein gespotet / vnd die warnung hönisch verachtet vnd verlachet / von welchen Spöttern doch hernach keiner in der Schlacht vnerschlagen oder vngesangen geblieben sein sol.

Man saget diese Person sey ein gar alter eißgrauer Mann / aber solcher schönen / holdseligen rötlichen vnd jungen Angesichts gewesen / das es zuuorwundern / vnd demnach es leider erfolgt / wie er geweissaget / hat man allenthalben fleißig nachforschen nach solchem Manne gehabt / aber niemand erfragen können / der denselbigen zuuor

oder hernach gesehen hatte / Darumb ob er ein Mensch oder Engel gewesen / ich dem Christlichen Leser zubedencken heimstelle.

Im Anschluß hieran zitiert der gelehrte Chronist¹⁾ das fatalistische Wort jenes Persers auf dem Gastmahl des Attaginos in Theben kurze Zeit vor der Schlacht bei Plataä (Herodot IX, 16): Ζεῖνε, ὅ τι δεῖ γενέσθαι ἐκ τοῦ θεοῦ, ἀμήχανον ἀποτρέψαι ἀνδρώπων· οὐδὲ γὰρ πιστὰ λέγουσι ἐδέλαι πείθεσθαι οὐδεῖς. Er gibt die Übersetzung dazu in Versen. Dies ist jene Strophe, die Raabe Seite 131 wiedergibt:

Was Gott einmal beschlossen hat,
Darwider ist kein' Hilf und Rath,
Und da gleich Rath zu finden wär',
folgt doch niemand getreuer Lehr.

Aber nicht nur für ungezählte mehr oder minder wichtige Einzelheiten ist Raabe seinen Quellen verpflichtet, auch für die Komposition seines Romans boten sie ihm die sichersten Hinweise. Es war selbstverständlich, daß die Erzählung den Kampf gegen den äußeren Feind und damit die Höhepunkte der kriegerischen Ereignisse in den Vordergrund stellen mußte. Deshalb wird die unglückliche Schlacht bei Hillersleben (21. September), die zudem den letzten Anstoß zur eigentlichen Belagerung gibt (Kapitel 6—9), der glückliche Ausfall nach Ottersleben (19. Dezember) und die am folgenden Tage erfolgte Gefangennahme des Herzogs von Mecklenburg (Kapitel 12) ausführlicher geschildert. Das innere Gegenspiel, die Meuterei der Landsknechte, deren heimlicher Drahtzieher, der Hauptmann Springer, ja schon in den Quellen deutlich gezeichnet wird, war entscheidend für die Auswahl des 20. Novembers, an dem die Neustadt in die Hand des Feindes fiel (Kapitel 11), des 5. Februars, an dem der kaiserliche Herold vor den Mauern der Stadt erschien, um die für Magdeburg kämpfenden Landsknechte zum letztenmal zu verwarnen (Kapitel 13), des 19. März, an dem die Meuterei zum Ausbruch kommt (Kapitel 14—17), und des 8. Mai, an dem der Hauptmann Springer fällt (Kapitel 18). Außer den genannten

¹⁾ Pomarius hat freilich ein schiefes Bild von der Situation, der das Zitat entstammt. Er legt es dem Mardonius in den Mund als Antwort auf den Ausdruck der Verwunderung, „das so wenig Persisch Kriegsvolk vorhanden“ (Pom. Zijb).

Zeitpunkten ist von Raabe nur der 14. Oktober, an dem Abgesandte des Feindes mit dem Rat verhandeln und der Waffenstillstand von den Feinden gebrochen wird, ausführlicher behandelt (Kapitel 10). Alle Handlungen des Romans, die der Dichter frei erfunden hat, sind entweder auf einen dieser Tage gelegt oder doch in den engsten zeitlichen Zusammenhang damit gerückt. Die übrigen Ereignisse der Belagerung werden in summarischen Überblicken erzählt (Kapitel 6, 10, 11, 12, 13 usw.). Vom 20. März bis zum 9. November 1551, dem Tage, an dem Moritz von Sachsen in die Stadt einzog, wird auch dieser Überblick unterlassen. Denn der Dichter mußte die Schilderung gleichartiger Geschehnisse, die der Chronist getrost registrieren mochte, vermeiden. Die Zeitangaben der Quellen sind auf das strengste gewahrt. Nur eine Ausnahme hat sich der Dichter gestattet. Den Tod des Andreas Krißmann hat er vom 18. Februar (Gl. Pomarius S. 294) auf den 18. März verlegt. Da dieser Krißmann zum wichtigsten Bekämpfer des inneren Gegenspiels gemacht worden ist, darf er nicht gar zu lange vor der großen Krisis des 19. März sterben. Schwieriger ist eine andere Abweichung von dem geschichtlichen Datum zu erklären. Die fünf ersten Kapitel des Romans, die den Einzug des Markus Horn in seine Vaterstadt, seine Zurückweisung im Elternhaus, seine Anstellung als Rottmeister und seine Werbung im Zeisigbauer schildern, hat Raabe auf den 14. September 1550 verlegt. Durch den Brand von Wanzleben, der am Schluß des vierten Kapitels erwähnt wird, wird der Tag auch historisch fixiert. Wanzleben ist nach den Quellen am 16. oder 17. September von Georg von Mecklenburg eingenommen (Merckel S. Hiiß, J. Pomarius S. 9b, Gl. Pomarius S. 294f.). Am 18. September versuchten die Magdeburger einen Vorstoß zum Entsatz des Fleckens. Dieser ist aber inzwischen in Flammen aufgegangen. Also müssen wir den Brand Wanzlebens auf den 17. September festlegen. Künstlerische Gründe, die zur Verlegung vom 17. September auf den 14. hätten nötigen können, lagen für Raabe nicht vor. So wird sich diese auffällige Abweichung aus Rehtmeiers „Braunschweig-Lüneburgischer Chronica“ erklären. Im Anschluß an die Notizen vom Friedensschluß zwischen Heinrich dem Jüngeren und der Stadt Braunschweig, die Raabe S. 10 abdruckt, wird dort (S. 915) berichtet:

„Das Krieges-Volk ist aber den 13. Sept. über den Hessener-Damm ins Stifft Halberstadt/ und ferner vor die Stadt Magdeburg/ dahin sie Herzog Georg zu Mecklenburg beschieden/ gezogen.“ Daß Raabe diese Notiz im Sinne hatte, zeigt die Erwähnung des Hessendamms (U. G. R. S. 20). Da die von Markus Horn geführten Landsknechte dem Heere des Herzogs vorauszogen, so wählte der Dichter auf Grund dieser Notiz folgerichtig den 14. September für den Tag der Ankunft Markus Horns und seiner Schar. So entstand der Widerspruch mit den Magdeburger Chroniken.

Echt bis ins einzelste ist auch das scharf umrissene Bild, das Raabe von dem Magdeburg des Jahres 1550 gibt. In der Hauptsache brauchte er freilich dazu keine Quelle. Zwar die Stadt, die Markus Horn gegen den Ansturm der Kaiserlichen verteidigen half, war 1631 ein Raub der Flammen geworden. Aber wenn auch die alten Bürgerhäuser im gotischen und Renaissancestil den spitzgiebeligen Barockhäusern Platz gemacht hatten, die zu Raabes Zeit noch in größerer Zahl als heute dem Breiten Wege sein vornehmeres Gepräge gaben, so waren diese doch meist auf denselben Fundamenten errichtet worden, auf denen die alten gestanden hatten. Der großzügige Plan, der nach der Zerstörung durch Tilly von Otto von Guericke für die Neubebauung der Stadt entworfen wurde, blieb unausgeführt. An den Straßenzügen wurde so gut wie nichts geändert. Und der Umfang der Stadt war in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch der gleiche wie in der Reformationszeit.

So kann denn sogar die Schilderung des „Guldenen Weinfasses“, die Raabe genau den ursprünglich zum Weinausschank bestimmten Kellerräumen des Hauses angepaßt hat, den Anspruch auf historische Treue erheben.

An vielen Stellen aber zeigt sich, daß außer der eigenen Beobachtung ein gründliches Studium des Planes von Augustin von Brack dem Dichter die Grundlage für seine Darstellung bot. Eine ganze Reihe von Straßen, die uns in „Unseres Herrgotts Kanzlei“ genannt werden, haben in neuerer Zeit ihren Namen gewechselt, von einzelnen Kapellen, die erwähnt werden, ist heute nicht einmal ihre einstige Lage allgemein bekannt. Ein Beispiel möge zeigen, wie sorgfältig auch bei der Schilderung der Örtlichkeit der Dichter seine Quelle benutzte. Der Zug der Magdeburger am 21. September

der zunächst Wolmirstedt zum Ziel hat, wälzt sich „vorüber an der Richtstätte zur Rechten des Weges, wo an Galgen und Rad mehr als ein halbverwester, von Raben und Krähen umflatterter Körper die schnelle und schreckliche Justiz des Zeitalters dartut“ (U. S. R. S. 130). Bracks Plan zeigt in der Tat im Nordwesten der Stadt rechts von der Wolmirstedter Straße das Hochgericht mit zwei Rädern und einem Galgen, an dem drei Gehefte schweben.

V. Die Personen.

Mit derselben peinlichen Gewissenhaftigkeit, mit der Raabe die Angaben seiner Quellen über die Zeit und die Örtlichkeit in den Roman hinübernahm, hat er die historischen Persönlichkeiten, die er vorfand, getreu den allerdings oft kärglichen Andeutungen der Chronisten zu lebensvollen Gestalten entwickelt und zur Darstellung gebracht. Mit Ausnahme der Familie Horn, der Regina Lotther und des Leutnants Adam Schwarze sind alle wichtigeren Personen seines Romans wenigstens mit ihrem Namen historisch verbrieft. Selbst Hauptmann Springers Cortesana wird in den Quellen angedeutet. Die Namen sämtlicher Prediger, die damals in Magdeburg amtierten, fand der Dichter als Unterschrift einer langen theologischen Auseinandersetzung mit dem Titel: „Bekändnuß Unterricht und Vermahnung der Pfarrherrn und Prediger der Christlichen Kirchen zu Magdeburg / Anno MDL den 13. Aprilis (Hortleder S. 1053). Die Lebensdaten des Flacius Illyricus gibt Merckel (S. 56) an. Ebenso brauchte Raabe die Namen der Kriegsleute der Stadt nicht zu erfinden. Der Hauptmann Kindelbrück erweist sich schon in den Berichten der Quellen als ein sehr erfreulicher Widerpart zu Hauptmann Springer. Selbst Markus Horns Jugendfreund, der Reiterfährnrich Christof Memann, des Bürgermeisters Heine Memann Sohn, wird uns in den Chroniken genannt. Auch das Haus zum Lindwurm, in das Christof den Freund in der Nacht nach seiner Ankunft führt, wird uns als Wohnhaus der Memanns verbürgt.

a) Hauptmann Springer und Andreas Ritzmann.

Keine von den historischen Persönlichkeiten ist für die Komposition und für die Entwicklung der Handlung des Romans von so ent-

scheidender Bedeutung geworden wie der Hauptmann Springer. Was von ihm überliefert worden ist, hat die stärksten Anregungen zur Ausgestaltung des inneren Gegenspiels geboten. Die ausführlichste Nachricht über diesen Mann und seine geschichtliche Rolle finden wir bei Elias Pomarius S. 349, wo sein Tod geschildert wird:

Den 8. Maij / Donnerstags nach Trinitatis / gehet Hans Springer Hauptman mit seinen Trabanten hinauß ins feldt spacieren bey dem Newen Runder / nach der Sudenburg gegen felde warts / do scheußt der feindt aus der Steinkuhlen / vnnnd trifft ihn recht in ein Bein / vnter dem Knie am dicken fleische an der Wade / do fiel er baldt / vnd wiewohl etliche Weiber die im Graben arbeiten / hinzulieffen vnd trugen ihm ihren Kosent zu / ihn zu fühlen / so starbe er doch so balde vnter ihren Henden vnd bliebe Todt. Dieser Hauptman hatte das lob / das er in der Schlacht bey Hildeßleben / den Bürgern in Ordnung der Wagenburg / vnd sonsten viel vorsehen hatte / vnnnd vber das gab man ihm schuldt / das er vieler Meuterey vnd sonderlich der / die den 19. Martij. in diesem Jahre gewesen war / ein Anstifter / vnd besorgten sich viel Leute / vnnnd mehr Unglück würde haben angerichtet / wo er het lenger leben sollen / Er ist ein gewilcher Ehebrecher gewesen / sein armes Weib mit ihren kleinen Kindern hat er sitzen lassen vnd sich mit einer Andern / die auch einen Ehemann gehabt / in Dennemarck begeben / ist offft zur Buß vermahnet / aber vergebens / ist die vorige nacht vber säw voll gewesen / des Morgends von der Huren auffgestanden / drüber ihn Gott gestraffet / der Rat ließ also baldt all sein Gutt / seiner Ehefrawen vnd Kindern beschreiben.

Eben amselben tage / wardt ein Steckenvoigt Joachim genandt / gehengt / der beschuldiget war / das er bey den gefangenen vntrewlich gehandelt / auch sonsten das Regiment von sich geworffen / wurde zu Abendt vmb. 10. Vhren / off dem Newenmarckt gehangen / vnnnd folgenden Tages vmb 10. Vhren Abends / wieder abgenommen vnd vnter dem Galgen begraben.

Raabe hat den Bericht von des Hauptmanns Tode wenig verändert dem Buchdrucker Lotther in den Mund gelegt (U. G. R. S. 389). Die anschließende Notiz von der Hinrichtung des Steckenvogts Joachim hat er klug benutzt zum Vergleiche der beiden Ver-

väter. Bot sich doch damit ein wortgetreues Beispiel für das Sprichwort: Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen. Wichtiger aber als das, was Lotther berichtet, wurden die Stellen der Quelle, die Raabe hier übergeht. Sie hat er dazu benutzt, einen großen Teil der Handlung darauf aufzubauen. Der Hinweis auf des Hauptmanns Verhalten bei Hillersleben wird an anderer Stelle (Gl. Pomarius S. 189) noch verstärkt. Springer widersezt sich danach dem Plan des Bürgermeisters Gregorius Gercke und des Rämmerers Heinrich Müller, den Feind im Kloster Hillersleben zu überfallen. Außerdem wird berichtet, daß die Wagenburg falsch angelegt worden sei, „weil denn derer von Magdeburg führer/entweder in solcher Sach nicht viel bescheid gewust/oder aber (wie etliche davon sagen wollen) vorseziglich die Magdeburger vom Wasser vnnnd Holzungen abe ins freye feld geführt“. Eine weitere Andeutung auf verräterisches Spiel macht Elias Pomarius S. 252, wenn auch ohne den Namen Springers dabei zu nennen: „Den 28. Novembris (es ist der Tag, an dem die Neustadt fiel)/des Abends umb 4. vhr/brach der Feind auß den beyden Lägern Dießdorff vnnnd Bufaw/vnd zog vmbher/gleichsam/wolte er nach Wolmirstedt/vnnnd wiewol er mit dem Geschüz wol were zu erreichen gewesen/wurde doch zu schiessen bey leibs Straffe verboten/welches denn bey vielen nachdencken vnd verdacht gabe.“

Deutlicher ist die Anspielung auf Springer an einer anderen Stelle. Freilich wird auch hier sein Name nicht genannt:

„Den 26. Januarij hat ein E. Rath die Pfarherrn auffs Rathauß gebetten/do ihnen denn würde fürgehalten (1.) dieweil sie fast in allen Predigten der Verretherey gedencken/so wolten sie bey ihrem Gewissen sagen/ob sie jemands wüßten/so der Verretherey schuldig/er solte so groß nicht sein/vnd ob er gleich im Rathstuel sesse/man wolte ihm an Leib vnd Leben straffen/(2.) theten sich die Prediger beschweren/das man mit den gefangenen Edelleuten umbgienge/vnd mit ihnen gemeinschaft hielte/darauff haben sie geantwortet: Das man dieselbe so eben nicht zwingen/man sich füglichlicher weise auch ihrer conversation nicht entziehen könnte. Darauff die Pfarherrn geantwortet/das sie in ihren Predigten der Verretherey gedencken/theten sie gern vnd billich/denn die Erfahrung es gegeben/das der Feind viel sachen durch Verretherey außrichtet/vnnnd auch

der vnsern heimlichen Rath vnd Anschlege dem Feinde weren fund worden / derowegen sie billig auff den Cantzeln beten / es wolle vns GOTT für Verretherey behüten / vnd auch jedermenniglich dafür gewarnet sein. So befinde sichs auch / das / wenn ein E. Rath etwas nützlichs geschlossen / sich gemeiniglich etliche gefunden / die solches vmbgestossen / so sey es auch dem Feinde geoffenbahret / da man hat in die Newestadt fallen wollen / wer aber eigentlich solche böse Leute sein möchten / were ihnen vnwissent / hieltens aber dafür / das nach fleissiger Inquisition; dieselben leichtlich könnten an Tag kommen / wolten aber die Pfarrern wie vor wieder solche Verretherey bitten.

Was den gefangenen Adel belanget / wolten sie einem E. Rath befehlen / vnd so sie dieselben ja nicht verlassen sondern mit ihnen ziehen wolten / so solten sie doch ihren Weibern Söhnen vnd Töchtern solches verbieten. Vnd haben auch vermahnet vnd gebeten / ein E. Rath wolte das Kriegs Regiment besser bestellen / vnd die Hurer vnd Ehebrecher / auch andere verdeckte Personen absetzen / denn bey denen würde kein Glück sein. (El. Pom. S. 283f.)

Bei der Schilderung der großen Meuterei vom 19. März, als deren Anstifter die Brüder Pomarius ihn bezeichnen, wird Springer nur von Besselmeier (Hortleder S. 1209) erwähnt. Dieser erzählt, daß die meuternden Landsknechte gewaltsam ihre Hauptleute in den Ring geholt hätten. „Hauptman Hans Springer aber kam selber ungeholt in den Ring.“

Noch einmal taucht der Hauptmann Springer dann bei Elias Pomarius (S. 330) auf:

Den 29. Aprilis / Mittwochs nach Cantate / hat ein E. Rath der Stadt Magdeburg etliche Hafenschützen lassen austhun / etwa in die 50. die zum Hafen vngeschickt / als mans gesehen hat im Schießgraben / doch hat man sie zum langen Spiessen geschrieben / sonst sein ihrer eilffe / als grobe Vnfläter / darunter 2. Landsknechte / sechs Newstädter vnd drey Bürger kinder / die bestrickt worden / darauf ist ein großer vnwill entstanden / das die bursch gescholten / gelestert vnd gemartert hat / vnd ist Hauptman Springer / auff's Rathhaus kommen vnd hat gewilich gepocht vnd geschnarchet / auch gedreuet wieder den Rath etwas anders fürzunehmen / aber ihm ist also begegnet worden / das er hat entlich schweigen müssen.

Jede einzelne dieser Notizen hat Raabe voll ausgebeutet. Aus der Bemerkung über Springers häusliches Treiben ist die Gestalt der Johanna von Gent hervorgegangen. Da er aber wegen seines stadtbekannten anrühigen Lebens als Gegenspieler und namentlich nicht als Nebenbuhler Markus Horns in Betracht kommen konnte, gab der Dichter ihm in dem Leutnant Adam Scharke einen Genossen seiner verräterischen Umtriebe. Die Rücksicht auf die geschichtlichen Tatsachen verlangte natürlich, daß das Spiel der Verräter im Planen stecken blieb. Aus diesem Grunde wird zwar der Verrat im Verhältnis zu den Quellen stark betont und in voller Breite in den Vordergrund geschoben, aber jede entschiedenere Regung der Verräter wird im Keime erstickt. Um dies zu ermöglichen, benutzte der Dichter wieder eine historische Person, den Büchsenmeister Andreas Krikmann, dessen glückliche Schüsse vom Turm der Jakobikirche bei Freund und Feind das größte Aufsehen erregten. Vierhundert Feinde soll er mit seinem Geschütz erlegt haben. Der Schaden, den er anrichtete, traf die Belagerer so empfindlich, daß sie große Anstrengungen machten, das Geschütz auf dem Jakobsturm zum Schweigen zu bringen. Als Kurfürst Moriz die Huldigung der Bürger entgegengenommen hatte, hat er die Befestigungen der Stadt besichtigt; da er aber S. Jacobs Thurm gesehen / hat er den Koppf geschüttelt vnd gesaget: Du hast vns viel dampffs gethan. (Gl. Pomarius S. 421.) Der Nebel des Unheimlichen, mit dem Raabe diesen Mann umhüllt, ist schon in den Chroniken angedeutet. Die Sicherheit, mit der er sein Ziel traf, der gewaltige Schaden, den er dem Feinde zufügte, ließen schon bald nach seinem Tode den Aberglauben aufkeimen, er habe täglich drei Freischüsse gehabt. (Gl. Pomarius S. 280.)

Dadurch, daß Adam Scharke unter Andreas Krikmanns langsam, aber unerbittlich wirkende Rache gestellt wurde, wurde die Unsicherheit vermieden, die den Berichten von dem Verrat in den Quellen anhaftet. Werden doch nirgends sichere Tatsachen, sondern nur Verdachtsgründe mitgeteilt. Das geheimnisvolle Eingreifen Krikmanns motiviert erst den äußeren Mißerfolg der Verräter. Voll kann auch die Lösung der Schwierigkeit, wie sie Raabe gefunden hat, nicht befriedigen. Die mangelnde Tatkraft der Gegenspieler, die eine günstige Gelegenheit nach der andern vorüberlassen,

die bestimmte Erwartung, die sich dem Leser aufdrängt, daß Krikmanns wachsame Fürsorge im gegebenen Augenblick doch die verräterischen Unternehmungen zunichte machen wird, lassen keine rechte Spannung aufkommen. Es zeigt sich hier die wunde Stelle, die alle Romane aufweisen, bei denen die geschichtliche Handlung nicht nur den Zeithintergrund, sondern das Thema selbst bildet. Gewiß darf die Dichtung die geschichtlichen Tatsachen für ihre Zwecke verändern; wenn sie aber sich das Ziel stellt, die Tatsachen, die ihr überliefert sind, unangetastet zu lassen und nur die Quellen, denen sie entspringen, mit dem Zauberstab der Phantasie aufzuweisen, dann wird im besten Falle ein Virtuosenstück zustande kommen. Die Arbeit echter Kunst ist ein organisches Wachsen oder Wachsenlassen. Soll sie unter dem Zwang eines bestimmten Zweckes rückläufig die Entwicklung eines unabänderlichen Resultats zur Darstellung bringen, so fehlt ihr ihre Lebenslust, die Freiheit, und sie kann ihre Aufgabe nur mit dem Fehler der Künstelei lösen. In unserem Falle tritt uns dieser Fehler in Gestalt von zwei unsichtbaren, aber nicht hinwegzudisputierenden Fragezeichen entgegen, die den Leutnant Adam Schwarze und den Büchsenmeister Andreas Krikmann wie ihre Schatten begleiten: die romantische Deutung der Geschichte hat die Erzählung mit dem Makel des Romanhaften belastet.

Für die Entwicklung des Gegenspiels hat sich Raabe im übrigen an die ihm überkommenen Notizen gehalten. Dementsprechend ist das Verhalten der Verräter bei Hillersleben und namentlich am 19. März beim Ausbruch der großen Meuterei ausführlich geschildert worden. Diese Meuterei selbst, der in den Quellen verhältnismäßig geringe Bedeutung beigelegt wird, weil offenbar der Gedanke, die Stadt an die Feinde zu verraten, dabei nicht mitgespielt hat, ist von Raabe zur Krisis der gesamten Handlung des Romans gesteigert worden. Nach Beseitigung der Gefahr, die diese Krisis in sich barg, ist nach Raabes Darstellung der Kampf, den Unseres Herrgotts Kanzlei kämpft, gewonnen.

Auch Markus Horn, der im Kampfe mit den Meuterern schwer verwundet wird, geht aus dieser Krisis als Sieger hervor. Adam Schwarze, sein Widerpart, ist tot, und die harte Rinde, die das Waterherz dem Sohne verschloß, ist geborsten. Was auf den ver-

hängnisvollen 19. März noch folgt, kann den endgültigen Sieg nicht mehr in Frage stellen.

Der Bericht vom 29. April, an dem Springer wegen der abgesetzten Hafenschützen auf dem Rathaus „grewlich gepochet und geschnarchet“ hat, ist vom Dichter verbunden worden mit dem Bericht von der Vorladung der Pfarrherren am 26. Januar, die bei Raabe die Folge einer Beschwerde Springers über die mehr oder minder versteckten Angriffe der Pfarrherren ist. Die Quelle ist auch an dieser Stelle ziemlich wörtlich ausgeschrieben, nur ist die Antwort der Pfarrherren an Nikolaus Gallus, Lukas Rosenthal und Johannes Pomarius verteilt worden.

b) Die Familie Horn.

Die Gestalten des Markus Horn und seiner Eltern sind nach eigener Aussage des Dichters frei erfunden. Aber auch für sie und ihre Stellung zueinander gaben ihm die Quellen bestimmende Hinweise. Der Charakter des Ratmanns Horn ist in das Typische erhoben. Er ist der Vertreter des strengen Luthertums, das sich nicht durch schwachherzige Nützlichkeitspolitik verweichlichen läßt; der tiefe Glaubensernst, der in Unseres Herrgotts Kanzlei wirkt und kämpft, der namentlich in den Schriften und der standhaften Haltung der Geistlichen stark zum Ausdruck kommt, ist in ihm Person geworden. Daher trifft ihn die Nachricht von der Stellungnahme seines Sohnes aufs schwerste. Als Leipziger Student hat dieser Leipzig für Moritz von Sachsen gegen den Kurfürsten Johann Friedrich verteidigen helfen. Markus Horn ist so zum Vertreter der Protestanten geworden, denen die politischen Verhältnisse die Klarheit der religiösen Parteistellung verwirrt haben. Das Verhältnis zwischen Vater und Sohn ist typisch für die Situation, in die die Politik des Herzogs Moritz von Sachsen den deutschen Protestantismus gebracht hatte. Schon in den zeitgeschichtlichen Quellen kommt der Gegensatz in der Stimmung diesem Mann gegenüber scharf zum Ausdruck. Während die einen ihn als den Verräter an den heiligsten Interessen des deutschen Protestantismus brandmarken, sehen die andern in ihm einen weitschauenden Vorkämpfer des Luthertums. Die eigenartige Stellung, die der Herzog von Anfang an gegenüber Magdeburg einnahm, beleuchtet am

besten die folgende Stelle aus Elias Pomarius' Chronik: Am Tage Michaelis 29. Septembris (d. h. im Anfang der Belagerung): Ist Herzog Moritz gen Schönbeck zu Herzog Georgen kommen / vnd zu ihm gesagt: Herr von Mechelburg / wie dörfft ihrs wagen / daß ihr die frommen Leut von Magdeburg habt dörffen angreifen / habt ihr die Gottes Kinder einmahl getroffen? (Vgl. U. S. R. S. 192.)

Und der Stadtschreiber Merckel schreibt von dem Manne, der monatelang als gefürchteter Feind vor den Mauern seiner Stadt lag:

Bald nach geschehener Huldigung hat der Churfürst bey Leibsstraff Friede umbblasen lassen / vnd ist keinem Bürger ein Härlein gekrümmt worden.

Also stark vnd steiff hat der Christlich thewre Churfürst alles dasjenige fürstlich / löblich vnd wol gehalten / was ihre C. f. G. der Stadt zugesagt / vnd zusagen lassen. Ist der rechte Patronus Mauritius gewesen / Gott der Herr wolle der Seelen gnädig zu seyn geruhen.

Vnd ist kein Zweifel / da Gott S. C. f. G. das Leben länger gestärket / vnd die vndankbare Welt dessen würdig gewesen sie weren in diesen ganz gefährlichen Leufften ein thewerer rechter Josaphat gewesen / vnd hetten allen empfangenen Schaden der Stadt reichlich wieder eingebracht / vnd man würde der vielen schweren Verträgen nicht bedürfft haben / Sed optima quaeque primo fugiunt & facillime senescunt. Die allerbesten Leute vergehen am ersten / Ac magna momento ruunt. In einem Huy vnd Blicß verfellet alle Macht vnd Hochheit der Welt.

Am frischesten fand Raabe die für Herzog Moritz begeisterte Stimmung in einer Reihe historischer Volkslieder zum Ausdruck gebracht, die unter Hortleders Altknabenmaterial ihre Stelle gefunden haben.

1. Warhafftige Abconterfeyung der Stadt Leipzig / wie die nach Abbrennung der Vorstadt / von Herzog Hans Friedrich zu Sachsen belagert vnd beschossen worden. Nach der Geburt Christi / 1547. Im Monat Januario. (Hortleder II S. 527.) Dem Plan der Stadt ist ein poetischer Text beigegeben.

2. Ein New Lied von der Belagerung der fürstlichen Stadt Leipzig / von dem Churfürsten zu Sachsen / etc. wie er es berennen vnd beschiesen hat lassen / vnd die Stadt zu erobern für genommen / auff den 5. Tag des Junners. (Hortleder II S. 527.) — Aus diesem Gedicht stammt die Strophe, die Raabe (U. S. R. S. 115) zitiert:

Und der vns da sang dieses Lied /
 Darbey ist er gewesen mit /
 Der Püffe thet er warten /
 Da er auf der Mawren stund /
 Hinder der Mönche Garten.

3. Drey schöne Lieder / zu Ehren dem Durchleuchtigsten / Hochgeborenen Fürsten vnd Herrn / Herrn Moritzen / Hertzogen zu Sachsen, Churfürsten / etc. zu Ablehnung der unwarhafftigen Aufflag gemacht. (Hortleder II S. 531.)

4. Drey Lieder new gemacht.

Das Erste / Von der Oberziehung des Keyfers / von den Fürsten vnd ihren Bundsgenossen (Anno 1546).

Das Ander. Von der Belägerung der Stadt Leipzig / von Herzog Hans Friderich zu Sachsen (Anno 1547).

Das Dritt. Von der Entschuldigung Herzog Moritzen zu Sachsen / warumb er sich wider der Keyserl. Majest. mit Krieg nicht hat eingelassen. Anno 1547 (Hortleder II S. 533). — Das zweite dieser drei Lieder enthält (S. 536) die Strophe, die Raabe U. G. R. S. 114 wiedergibt, das dritte (S. 540) die Strophe, die er S. 334 den meuternden Landsknechten in den Mund legt¹⁾.

In diesen Gedichten wird die Handlungsweise des Herzogs Moritz gerechtfertigt, namentlich der Vorwurf des Verraths an der protestantischen Sache zurückgewiesen. Neben der Pflicht des Gehorsams gegen den Kaiser wird als wirksames Argument die Tatsache angeführt, daß Luther selbst dem Kurfürsten Johann Friedrich vom Kriege mit dem Kaiser abgemahnt habe. Drei von den Ge-

1) Die Verse, die Lotther (U. G. R. S. 69) anführt:

Daß Leipzig nicht genommen ward,
 macht, daß Leipzig vor Leipzig lag,

finden sich nicht in diesen Gedichten. Wo Raabe sie gefunden hat, ist mir unbekannt. Daß sie echt sind, beweist das folgende Zitat:

Neue Thüringische Chronica. Das ist: Historische Beschreibung / aller ihrer Könige / Hertzogen / Fürsten / Graffen vnd Stätte Ankunst usw. Durch Johann Becherer / Pfarrer zu Windeberg zusammengetragen. Mühlhausen 1601:

Anno 1546. zween Tage vor angehenden Neuwen Jars Tage / kam der Churfürst vor Leipzig / belagert es häfftig. Weil aber / wie damals Sprichwortsweise gesagt ward / Leipzig für Leipzig lag / auch die Belagerten sich fest vnd männlich zur Wehre stellten / blieb vngewonnen.

dichten haben die Belagerung Leipzigs zum Thema. Vor Leipzig brach sich der siegreiche Vorstoß des Kurfürsten, den er in das Gebiet Moritzens unternahm, an dem tapferen Widerstand des Obersten Bastian von Walwitz, der die Stadt verteidigte. Dadurch, daß Raabe seinen Markus Horn an dieser Verteidigung teilnehmen ließ, gewann er außer dem für die Charakteristik der Zeit so bedeutungsvollen Konflikt zwischen Vater und Sohn die Möglichkeit, schon in der Vorgeschichte das Interesse auf den Mann zu lenken, der dann als Feind die Mauern von Unseres Herrgotts Kanzlei bedräute.

Markus Horns Beteiligung an den Kämpfen seiner Vaterstadt ist dann wieder getreu den Quellenberichten in den Rahmen der geschichtlichen Ereignisse eingefügt. Auch der freiwillige Zuzug der Landsknechte von Braunschweig her, mit dem der Roman beginnt, ist keine Erfindung. Sebastian Besselmeier berichtet (S. Vb): Über Gott / dem alle Ding möglich ist / schickt vnß hülff vnd friegsuolck genug / dz vil volcks hereinkam on jren Danc / welches in / vnd vor Braunschweygk gelegen / vnnnd dem Herzogen von Mechelburg oder dem selbigen hauffen nicht nach ziehen / sondern der Stadt Magdenburg dienen wolten. Selbstverständlich nimmt Markus Horn an den großen Tagen der Belagerung bei Hillersleben, bei Ottersleben, bei der Gefangennahme des Mecklenburger Herzogs hervorragenden Anteil. Die Schilderung dieser Kämpfe entspricht genau dem geschichtlichen Bericht. Nirgendes weicht der strenge Historiker Raabe in wichtigeren Einzelheiten dem Dichter. So ist bei Raabe Markus zwar der „Reuter“, der nach Elias Pomarius' Angabe bei der Gefangennahme des Herzogs „den beissigen Gaul“ des Fürsten zwingt und damit ihn selbst den Landsknechten ausliefert, aber nicht ihm, sondern dem Reiter Kilian von Altenburg ergibt sich der Herzog auch im Roman. Ebenso ist das Gefecht an der Steinkuhlschanze am Tage vor der großen Meuterei (U. G. R. S. 296), bei dem Markus das Fähnlein des feindlichen Hauptmanns Jülicher mitsamt dem langen Fähndrich erbeutet, in allen Einzelheiten quellengemäß. Nur schwingt bei Besselmeier nicht Markus, sondern ein namenloser Hafenschütz das erbeutete Banner, die Spitze nach unten gefehrt, den Feinden zum Hohn auf dem Walle. Vollständig frei erfunden ist dagegen Markus'

Eingreifen am folgenden Tage, als die Meuterei ausbricht. Hier geht ja die Darstellung Raabes überhaupt weit über das hinaus, was die Quellen berichten. Von einem Angriff auf das Rathhaus, von einem Kampf zwischen Bürgern und Landsknechten ist nirgends etwas überliefert. Die Gefahr wurde durch die Vermittlung des Grafen Albrecht von Mansfeld und die Bewilligung der Forderungen der Landsknechte schnell beseitigt. Der tapfere Kampf der Landsknechte am Tage zuvor beweist auch, daß Verrat keinen Anteil an der Meuterei gehabt hat.

Die Lebensdaten, die der Dichter am Schluß des Romans von der Familie Horn gibt, erwecken durch ihre Bestimmtheit den Eindruck, daß sie historisch verbrieft sind. Die Aufklärung gibt die Chronik des Johannes Pomarius, in der diese Daten, freilich ohne Beziehung auf die Familie Horn, angegeben sind. Da heißt es (S. Gh) unter dem Jahre 1565:

Umb Bartholomei hat sich ein Pestilenzisch sterben allhie angefangen / welchs fast ins dritte Jar geworen, vnd seind allein in der Alttenstadt / in diesem sterben / vber die fünffthalb Tausent Menschen gestorben“.

Unter dem Jahre 1570 (S. Ghij).

Den 26. Julij war der grosse Landtag zu Halle.

Unter dem Jahre 1584 (S. Gh 4).

Im Augusto hat der wein in vnser lieben Frauen Weinberge allhie / wie auch anders wo mehr / auffs newe geblüet / vnd newe trauben zu setzen angefangen.

Im Herbst haben die Rosen vnd etliche Bäume wider geblühet.

c) Michael Lotther.

Der unermüdlichen Arbeit der Druckerpressen, die hier durch kein Schweigegebot wie anderswo in der Zeit des Interims in Bann gehalten wurden, verdankt Magdeburg und damit Raabes Roman den Titel „Unseres Herrgotts Kanzlei“. Es war daher für Raabe eine Forderung der poetischen Gerechtigkeit, auch einen Drucker unter den führenden Personen seiner Erzählung zur Darstellung zu bringen. Er hatte nur zwischen zwei von den damaligen Druckern Magdeburgs die Wahl. Denn die große Mehrzahl aller damals erschienenen Streitschriften ist entweder von Christian

Röbinger (vgl. U. G. R. S. 58) oder von Michael Lotther gedruckt.

Nun hat Raabe im Gespräch mit H. A. Krüger scherzhaft erklärt, er habe an dem Buchdrucker Lotther gewissermaßen ein literarisches Verbrechen begangen, weil er den in Wirklichkeit sehr ernststen Mann humoristisch zugeschnitten habe. Die Notiz, die Raabe (U. G. R. S. 395) von dem Tode Lotthers gibt, erweckt zudem den Anschein, daß hier der Historiker, nicht der Dichter schreibt. Dennoch kann kein Zweifel darüber vormalten, daß Raabe von Lotthers Leben nichts gekannt hat, daß sein Name das einzige war, was er von ihm vorfand. Das Wenige, was uns von des historischen Michael Lotther Leben überliefert ist, sagt uns von der Wesensart dieses Mannes gar nichts. Das Einzige, was ihn charakterisieren könnte, ist die Mitteilung, daß seine Drucke die sorgfältige Korrektur haben vermissen lassen. Die dürftigen Lebensdaten, die uns von ihm sonst noch bekannt sind, stehen aber gerade im Widerspruch mit den Angaben Raabes. In dem Roman entstammt Lotther einer alten Magdeburger Familie. Sein Großvater beteiligte sich rühmlich im Jahre 1402 an der Unterdrückung des Aufstands, den der Schuster Gerke von der Heide angezettelt, und wurde dafür vom Käte mit einer Ehrenkette beschenkt. Die Nachricht von jenem Aufstand hat der Dichter dem „Summarischen Begriff usw.“ des Johannes Pomarius (S. Kij) entnommen. Der historische Lotther ist gar kein Magdeburger Kind. Er entstammt einer Buchdruckerfamilie, die vor allem in Leipzig und Wittenberg gewirkt hat. Sein Bruder Melchior hat sich frühzeitig der evangelischen Lehre zugewandt und seine Presse in ihren Dienst gestellt. Wichtige Schriften Luthers sind von ihm in Wittenberg gedruckt worden. Mit diesem Bruder hat Michael Lotther zuerst gemeinsam gearbeitet. Seit 1525 druckt er selbständig, und zwar bringt auch er wichtige Bücher Luthers heraus. Der durch Luthers Bibel berühmt gewordene Drucker Hans Lufft ist sein Geselle gewesen. 1527 (nach andern 1529) ist er nach Magdeburg gekommen¹⁾. Auch hier noch

¹⁾ In Magdeburg soll er seine Offizin im Hause zum Lindwurm gehabt haben. Diese Nachricht ist unwahrscheinlich, da dieses Haus der Familie Almann gehörte. Hier wurde Georg von Mecklenburg nach seiner Gefangenahme einquartiert.

steht er in Beziehung zu Wittenberg, denn im Jahre 1528 gab er hier Bugenhagens plattdeutsche Übersetzung von Luthers Kirchen-Postille heraus. Als sein Todesjahr wird 1554 oder 1555 angegeben. (Vgl. Allgemeine deutsche Biographie sub Lotter, Michael. — Samuel Walthers, Die Ehre der vor dreyhundert Jahren erfundenen Buchdrucker-Kunst und was die Stadt Magdeburg von derselben vor Dienste und Vortheile gehabt. Magdeburg 1740. S. 27. S. 39. — Die so nöthig als nützliche Buchdruckerkunst und Schriftgießerey usw. Mit einer Vorrede Herrn Johann Erhard Rappens. Leipzig 1740. S. 73.)

Das Wichtigste, was diese Notizen verraten, Michael Lotthers Beziehungen zu Luther, seine persönliche Bekanntschaft mit ihm, die wir als selbstverständlich voraussetzen haben, hat Raabe für seinen Roman nicht benutzt. Bei dem gewissenhaften Eifer, mit dem Raabe durch die geringfügigsten Andeutungen seiner Quellen für seine Zwecke verwertet und weiter entwickelt, ist das Unterlassen in diesem Falle Beweis genug dafür, daß er von der Verbindung, in der Lotther zu dem Reformator stand, nichts geahnt hat. Eine bessere Erklärung für den protestantischen Kampfesifer seines Lotther als diese konnte es für ihn ja gar nicht geben. Seine Notiz von Lotthers Tode aber wird in die rechte Beleuchtung gerückt durch die folgende Stelle aus Joh. Pomarius' Chronik: Anno 1562. Ist der Abendtanz zu Magdeburg / welcher des Donnerstags vor Fastnacht auff der Seidenkremer Gildehauffe von den vornemsten geschlechten / mit förtragen Confects weiß Biers vnd Kuchen gehalten ward / bey Jochim Denhard / weil er gestorben / vorblieben. Wie bei den Lebensdaten der Familie Horn hat Raabe also auch hier diese Stelle benutzt, um seiner Notiz den Stempel historischer Echtheit aufzudrücken.

Raabes Äußerungen zu G. A. Krüger müssen demnach auf einem Irrtum des Dichters beruhen. Vielleicht erklärt sich dieser Irrtum durch eine Verwechslung mit der Gestalt des Prädicanten Rhodius. Auf diesen würde das „literarische Verbrechen“, von dem Raabe scherzhaft sprach, zutreffen. Denn von ihm fand Raabe eine ernste Schrift in seinen Quellen vor, und er gestaltete diesen Mann zu einer wenn auch nicht humoristischen, so doch tragikomischen Persönlichkeit.

d) Wilhelm Rhodius.

Der Prädikant Wilhelm Rhodius ist eine der eigenartigsten Gestalten von allen, die sich in Unseres Herrgotts Kanzlei finden. Auf der Straße vom Eckstein herab richtet er seine aufgeregten und aufreizenden Ergüsse an das ihn umdrängende Volk. Bibelsprüche namentlich aus dem Alten Testament und der Offenbarung Johannis geben seinen leidenschaftlichen Predigten ihren Hauptinhalt. Viermal taucht er im Laufe der Erzählung auf. Nur das erstemal wird er einigermaßen ernst genommen. (U. G. R. S. 55.) Flacius Illyricus und Erasmus Alberus verteidigen ihn, wenn sie auch seine Art nicht nachahmenswert finden: Die Welt hat ein böß' hitzig Fieber und muß mit scharfen Mitteln angegriffen werden, wenn die Heilung erfolgen soll. Zum zweitenmale erscheint er nach der unglücklichen Schlacht bei Hillersleben und mahnt zur Buße, bis er dem Meister Besselmeier Platz machen muß, der von der unglücklichen Schlacht berichtet (U. G. R. S. 176 ff.). Wird hier schon durch das besonnene Gegenbeispiel Besselmeiers sein wirrer Fanatismus ins Unrecht gesetzt, so wird er bei seinem dritten Auftreten (S. 260 f.) von dem alten Grafen von Mansfeld mit seinen eigenen Waffen, mit treffenden und recht anzüglichen Bibelsprüchen, geschlagen. Zum letztenmal taucht der tolle Prädikant am 19. März, dem verhängnisvollen Tage der großen Meuterei, auf. Seine fanatische Raserei ist zum offenen Wahnwitz geworden, vor dem zuletzt selbst die meuternden Landsknechte scheu zurückweichen. Auf dem Breiten Wege streckt ihn eine feindliche Kugel zu Boden.

Die historischen Quellen wissen nichts von diesem Magister Wilhelm Rhodius. Er ist eine Erfindung des Dichters. Aber seinen Namen und ein gut Teil seiner Worte fand dieser vor. Allerdings sind jene Worte einem ganz andern Zusammenhang entnommen.

Unter den Flugschriften, die in Hortleders Quellenwerke zum Abdruck gekommen sind, ist eine, die den folgenden Titel führt: Daß die Magdeburger nicht vmb Weltliche Sachen oder Pfaffengüter / sondern im Grunde / vmb Gottes Worts / vnd des Bekenntniß willen / verfolgt werden. Durch W. Rhodium. Magdeburg / Anno M.D.LI. Gedruckt zu Magdeburg bey Christian Ködinger (Hortleder II S. 1143—1150). Der Verfasser wendet sich in dieser Schrift gegen

die Beschuldigung, die von den Feinden Magdeburgs und von den Anhängern des Interims erhoben wurde, daß es den Magdeburgern gar nicht so sehr um die Religion zu tun sei, sondern um weltliche Vorteile, um politische Unabhängigkeit und um die „Pfaffengüter“, d. h. die Besitzungen des Domkapitels. Zum Beweise, daß es sich bei der Exekution gegen Magdeburg um Verfolgung des Glaubens handele, werden Zeugen vorgeführt. Der erste Zeuge ist die öffentliche Meinung. Nicht nur an Magdeburg, sondern am ganzen Reiche ist es klar geworden, daß die evangelische Lehre verfolgt werde. Das sei der Kern, alles andere, was vorgewendet werde, seien „nur lauter Schandtöfel“.

Laß Augspurg / Ulm / das ganze Land zu Schwaben / Meissen / Marck / Sachsen / Pfalz / Reinstram / vnd die Niderlande etc. diesen Zeugen (d. h. die öffentliche Meinung) fragen / so werden sie doch keine andere Antwort von ihm empfangen.“ — —

Daß es einige gebe, die dies nicht glauben wollen, beweise nichts dagegen, denn dieser Zeuge rede so grob und deutlich, wie nur irgend möglich.

Ja sprechen die Wendehüte / sagen doch die Potentaten / sie wollen die Lehr nicht angreifen.

Pfu dich du schändlicher Wendehut / du bist doch ein loser Esel / vnnnd tausendmal ärger denn ein Esel. — — —

Bistu so lang mit Walen vnnnd Spaniern umgangen / vnd hast die Welsche vnd Spanische Practick noch nicht gelernet? meynest du, daß sie so grob herausfahren / vnd sagen / Ihr solt den Antichrist anbeten / Ihr solt vnser eigen werden / etc. Ja lieber harr so lang / Hastu nie gehört / daß sich der Teuffel vnd sein eingeborener Sohn Babst / Pfaffen / vnnnd Pfaffenknechte / verwandeln kan in ein Engel des Liechts? Hastu nie gehört / daß man nicht den Baum / sondern die Früchte des Baums ansehen sol? Bey denselben wirstu ihn erkennen / spricht Christus.

Aber was hilffts? Daß man vns gleich lang vnnnd viel predigt / wir bleiben doch immer wie die Narren / den muß man ohn Unterlaß mit Kolben lausen / daß sies fühlen / vnd wenn sies gleich lang greiffen vnnnd fühlen /

so bleiben sie doch Narren vor als nach / Winter vnd Sommer. Also thun wir auch.

Ich meyn ja / man hat vns Teutschen / was Weltliche Sachen vnd unsere Freyheit betrifft / mit Kolben gelaust / wenn wirs fühlen wolten. Ich meyn es haben vns ja auch die Köpff vnd Beutel geblut / wenn wirs merken wollten? Ich meyn / wir haben ja die Früchte des Baums gesehen / vnd sehens noch täglich? So hat man vns ja / so viel unsere Seel vnnnd Geistliche Sachen betrifft / im Interim vnd Mitteldingen / Quid pro quo, Merdam pro Balsamo, vorgelegt / vnd treibt noch immer fort ohne Vnterlaß / nimbt eine Stadt nach der andern mit ein. So ist derselben Teuffelsdreck / ja reichlich vnd vberflüssig genug / auffgedeckt / verlegt (d. h. widerlegt) / vnnnd als Teuffels Lehr aus Gottes Wort verdampft / vnnnd sind dieselben Schrifften noch nie mit keinem Grundt verlegt worden.

Vnd wenn die Meißnischen Thumbherren / Wittenbergischen Philosophen / Arones / vnd Grammatici, (wie sich ihr etliche jetzt nennen) noch eins so viel Bedencken / Agenden / vnd grundlose Bericht / drücken ließen / so thun sie doch nichts anders / denn daß sie lose Ferblein suchen / ihr eigen Maul / sampt all ihren vorigen öffentlichen Schrifften vnd Handeln / lügenstraffen.

So weit ist W. Rhodius' Schrift von Raabe für seinen Gassenprediger wörtlich benutzt. Aus dem Rest der Schrift sind abzusehen von dem Zitat: „Wolan der Richter ist für der Thür“, und einigen freieren inhaltlichen Anklängen nur noch die Schmähworte Namelucken, Pfeffersäcke und Judasjünger genommen.

Wenn wir aus der Art der Flugschrift Schlüsse ziehen dürfen auf den Verfasser, dann stellt sich dieser Rhodius neben Flacius Illyricus und Erasmus Alberus. Er gehört nicht zu den Geistlichen der evangelischen Pfarrkirchen zu Magdeburg, deren Namen uns sämtlich überliefert sind. Wahrscheinlich ist er also kein Magdeburger, sondern gehört zu der Zahl derer, die ihren Wirkungskreis verlassen haben, weil sie das Interim nicht haben annehmen wollen, und in Magdeburg Zuflucht gefunden haben. Fanatismus steckt in seiner Flugschrift nicht mehr und nicht weniger als in den andern Flugschriften dieser Zeit. Bart haben die Feinde des Interims ihre Gegner nicht angefaßt. Übergroße Rücksicht auf die Überzeugung anderer lag ja überhaupt nicht im Charakter jener

Zeit. Flacius Illyricus und Erasmus Alberus machten es jedenfalls um keinen Grad milder als Rhodius. Von Flacius' Namen soll sich der gute Magdeburger Ausdruck „Fläz“ = grober Kerl herleiten, und Erasmus Alberus wurde bei der Ausöhnung der Stadt mit Moriz von Sachsen von dem Generalpardon, der den Prädicanten gewährt wurde, ausdrücklich ausgeschlossen, weil „er es zu grob gemacht hatte / daß es billich kein Bawer leiden sollte“. Etwas anderes muß es also gewesen sein, was Raabe in dieser Flugschrift gereizt hat, die Person des Verfassers dichterisch umzugestalten und in seine Erzählung zu verweben. Wir finden diesen Anreiz in der fecken, vollstümlichen und wirkungsvollen Ausdrucksform, in der die Flugschrift geschrieben ist. Diese hat ihm den Gedanken nahe gebracht, den toten Namen Rhodius zum Leben zu erwecken. Ihn aber als dritten Flugschriftenverfasser, Papisten- und Interimistenfeind neben Flacius Illyricus und Erasmus Alberus zu stellen, damit konnte ihm nicht gedient sein. So ließ er ihn statt mit der Feder im Studierstübchen auf der Straße mit dem lebendigen Worte wirken. Zugleich steigerte er die leidenschaftliche Art des kampfentflammten, lebensunsteten Flacius zum Extrem des ruhelosen Fanatismus, der im Taumel der Zeit schließlich in Wahnsinn endet.

In geschickter Weise hat Raabe (U. G. R. S. 49 ff.) aus der Flugschrift einige Stellen entnommen und in einen neuen Zusammenhang verlegt. In größerem Umfang und in genauem Wortlaut ist die Scheltpredigt gegen die „Wendehüte“ der Quelle entlehnt. Auch hier erreicht der Dichter in vortrefflicher Weise den Zweck, sprachlich und inhaltlich das Zeitkolorit zu treffen.

Das Zitat, mit dem Rhodius' erste Predigt beginnt, Jeremias 25, stammt nicht aus der Flugschrift. Auch persönliche Bibelstudien haben es dem Dichter nicht übermittelt. Er fand es am Schluß der Schrift: Der Pfarrherrn vnd Prediger zu Magdeburg Christliche kurze Erinnerung an ihre Christliche Gemein / vnnnd alle Christen Aufferhalb / gegenwertige Verfolgung betreffend / so wir inn vnd vber der Bekänntnuß des Evangelij Christi allhier zu Magdeburg jetzt leiden Anno 1550. die 16. Octobris. (Hortleder II S. 1102.) Unter diesem Bibelspruch ist ein anderer aus dem 17. Kapitel Jeremia abgedruckt: „So spricht der HERR /

verflucht ist der Mann / der sich auff Menschen verläßt / vnd helt fleisch / für seinen Arm.“ Diesen Spruch hören wir gleichfalls aus Rhodius' Munde bei seiner letzten Rede. (U. G. R. S. 336.) Das Zitat aus dem zweiten Petrusbriefe (Kap. 2, 13 u. 15): „Sie achten für Wohl lust das zeitige Wohl leben“, das Rhodius U. G. R. S. 51 verwendet, steht an der Spitze einer anderen Schrift: Ein Register der hundert Beschwerden / damit Teutsch Land von dem Papst vnd den Seinen jämmerlich beschwert vnd vberladen / ja gänzlich verderbt wird / auffen Reichstage zu Nürnberg Anno 1522. angefangen / vnd Anno 1523. geendet / von dem Reiche dem Papst vbersendet. Mit einer kurzen Vorrede Matth. fl. Jlyr. Anno 1550. (Hortleder S. 1109.)

Bei dem zweiten Auftreten Rhodius' nach dem Unglück bei Hillersleben gibt Raabe keine neuen Proben von des Prädikanten leidenschaftlicher Beredsamkeit; er führt nur die Psalmen sprüche an, die der erregte Mann schreiend unters Volk wirft. Es ist der Schluß des 44. Psalmes. Auch diese Sprüche brauchte Raabe nicht in der Bibel zu suchen. Sie bilden den Schluß der bei M. Lotther gedruckten, von Elias Pomarius (S. 203) und von Hortleder (S. 1091) im Wortlaut wiedergegebenen Schrift: Ein wahrhaftiger Bericht dero von Magdeburg / desjenigen / was Montags nach Matthäi nechst erschienen / in diesem funffzigsten gegenwertigen Jahr der minder Zahl / diß Orts Lands ergangen. Anno 1550. Mittwoch nach Michaelis. Diese Schrift hatte den Zweck, falsche Erwartungen, die die Niederlage der Magdeburger an der Ohre bei Freund und Feind erwecken konnte, im Keime zu ersticken durch die Versicherung, daß der Sieg der Feinde den Mut der Stadt nicht gebrochen habe. Außerdem sollten falsche Gerüchte über die Schlacht zurückgewiesen werden. Raabe hat dieses Zitat also in demselben zeitlichen Zusammenhang verwendet, in dem es zuerst gebraucht worden ist.

Auch von den Sprüchen, die in dem Wortgefecht zwischen Rhodius und dem Grafen von Mansfeld (U. G. R. S. 260) fallen, sind zwei schon in den Quellen zu finden und zwar an hervorragenden Stellen. Rhodius' Spruch: „Dein Maul lässest Du Böses reden und Deine Zunge treibet Falschheit“ (Psalm 50) bildet den Auftakt zu der Schrift: Der Prediger zu Magdeburg wahre gegründete Antwort auff das Rühmen ihrer Feinde / daß sie auch Gottes Wort

reine / Inhalts der Augspurgischen Confession / so wol als die zu Magdeburg / haben / vnd was sie daraus mehr wider die Stadt einführen / vnd für geben dürffen. Anno M.D.LI. (Hortleder II S. 1173.) Und des Grafen Antwort: „Ihren Rachen sperren sie wider mich auf“ (Psalm 22, 14) bildet den Anfang der Schrift von Nikolaus von Ambsdorff: Ein Trost an die zu Magdeburg / vnd an alle frommen Christen. Anno 1551. X. Junij.

Die verblüffende Bibelfenntnis, die Raabe bei der Zeichnung seines Wilhelm Rhodius zur Schau trägt, ist also danach nur eitel Schein. Dafür ist die Reckheit, mit der er überallher die Farben und Richter sich zusammenträgt und mosaikartig sein Bild gestaltet, um so mehr zu bewundern. Sie entbehrt auch nicht eines humoristischen Untertons.

VI. Stil und Sprache.

Die Entstehung von „Unseres Herrgotts Kanzlei“, wie sie sich auf Grund unserer Untersuchungen darstellt, unterscheidet sich sehr wesentlich von der Entstehung der anderen historischen Erzählungen aus Raabes Frühzeit. Beim „Studenten von Wittenberg“ sind es wenige Zeilen aus einer Leichenpredigt, die der Phantasie des Dichters ihre Richtung gegeben haben. Im „Heiligen Born“ bilden zwei Seiten aus einer Braunschweiger Chronik den historischen Kern, den dann die Dichtung umrankt. Hier dagegen lag das historische Material dem Dichter in einer beinahe erdrückenden Fülle vor. Wir haben schon gesehen, wie eng bisweilen die Wucht des Tatsächlichen die Gestaltungskraft des Dichters einschränkte, wie bestimmend es für die Ausgestaltung seiner Personen wurde, wie wenig Freiheit in der Entfaltung seiner Fabel es ihm ließ. Der Anteil der Geschichte an der Schöpfung dieses Romans scheint fast größer zu sein als der Anteil der Dichtung. Aber gerade dies ist für die Entwicklung der gestaltenden Kunst des Dichters von großer Bedeutung geworden. Wie dem jungen Maler, den die sprühende Phantasie ins Nebelhafte zu verlocken sucht, die Aufgabe, eine Landschaft oder ein Porträt zu malen, ein heilsamer Zwang ist, weil sie ihn zum beständigen Vergleich seines Kunstwerks mit der Natur

nötigt, so war die Aufgabe dieses Romans gerade wegen des engen Spielraums, den sie der Phantasie ließ, für Raabe eine sehr nützliche und fruchtbringende. Sie bewahrte ihn vor der Verirrung in eine Richtung, die seiner Art nicht entsprach, und wies ihn auf den Weg, auf dem er seine tüchtigsten Kräfte und später sich selber entdeckte. In der Verknüpfung der Fabel lag ja von Anfang an nicht die Stärke der Raabeschen Dichtung. Die gemütvollte Schilderung des Kleinen und Engen war es ja, die in der „Chronik der Sperlingsgasse“ ihre Triumphe gefeiert hatte; eine beherrschende Handlung war in ihr nicht zu finden. Im „Studenten von Wittenberg“ und im „Heiligen Born“ hat der Dichter das gleiche Motiv in den geschichtlichen Rahmen eingesetzt. In beiden bildet die leidenschaftliche, sinnlos verblendete Liebe zu einer schönen Fremden, die von der Umgebung als Zauberin gedeutet wird, das beherrschende Thema. Weder besondere Originalität noch Tiefe finden wir in diesem Thema. Die romantische Deutung der Liebe als ein wunderbarer Zauber, wie sie später in der „Hollunderblüte“ zu so stimmungsvoller Durchführung gelangt, ist hier noch tief im Romanhaften stecken geblieben. Der Zauber ist hier ein fadenscheiniger Deckmantel für den Mangel der psychologischen Kunst. Wir brauchen es nicht zu bedauern, daß Raabe bei seiner Arbeit an „Unseres Herrgotts Kanzlei“ hiervor bewahrt blieb. Zwar ist auch sie nicht frei von dem Romanhaften im üblen Sinne, aber das heimliche Wirken des unheimlichen Andreas Krikmann, das so seltsam in der nüchtern klaren Kampfeslust von Unseres Herrgotts Kanzlei sich ausnimmt, dient doch dem Dichter hier zur vollen Entfaltung seiner Seelenmalerei.

Und von reichem Segen wurde für Raabe auch für seine späteren geschichtlichen Erzählungen die tiefe Versenkung in den Geist der Zeit, deren Bild er entwirft. Schon das Rahmenwerk des „Studenten von Wittenberg“ zeigte glückliche Anfänge dazu. In dem Roman aber wurde das Zeitbild zur Hauptsache. Dadurch, daß es hier nicht nur galt, kurze Notizen einer Chronik durch das freie Schaffen der Phantasie mit atmendem Leben zu erfüllen, sondern aus zahllosen Lebensäußerungen einer wildbewegten Zeit ein farbenfrohes Gemälde zusammenzustellen, wurde die Gestaltungskraft des Dichters für eine genau umgrenzte

Aufgabe in Anspruch genommen, die ihm zudem die ständige Möglichkeit bot, die Echtheit seiner Dichtung an der gestrengen Tatsächlichkeit der Geschichte zu messen. Er hatte hier nicht nur für die Gedanken, Empfindungen und Handlungen seiner Menschen die weitgehendsten Zeugnisse, er fand auch ausgedehnte Proben ihrer Art zu denken und zu sprechen vor. Und so viel Einzelheiten und fruchtbare Anregungen er ihnen auch verdankt, wichtiger wurde doch für ihn, daß seinem feinen Dichterempfinden aus ihnen die intime Stimmung, in der die Menschen, die er schildern wollte, lebten, die geistige Lebensluft, in der sie atmeten, entgegenwehte. Daß er es verstand, mit ihr seine Dichtung so ganz zu erfüllen, darin liegt der große Fortschritt, den „Unseres Hergotts Kanzlei“ für Raabe bedeutet. Wenn die Gruppe der Prädikanten und Stadtpfarrer so plastisch vor uns tritt, so könnte man das vielleicht dem trefflichen Material zuschreiben, das gerade dafür die Quellen bieten. Aber die prächtige Landsknechtsszene im Krug zum Magdeburger Kranz, mit der der Roman einsetzt, und die Werbeszene beim Gugelfranz im Zeisigbauer haben keine Vorbilder in den Chroniken, und doch sind sie nicht minder fein abgestimmte Ouvertüren als das ernste Gespräch der Bürger im Hause des Ratmanns Horn. Hier wie dort offenbart sich die glänzende epische Kunst in der fast ausschließlich auf Selbstzeugnis beruhenden Charakterisierung seiner Personen. Die trippelnde Ungeduld des für Krieg und Kriegsleute begeisterten Lotther und der gemessene Ernst des Ratmanns Horn kommt schon in ihrer Art zu reden deutlich zum Ausdruck. Liegt doch in der Ausdrucksform nicht der kleinste Vorzug des ganzen Werkes.

Der Einfluß, den die Arbeit an unserem Roman auf Raabes Sprache ausgeübt hat, ist nicht hoch genug einzuschätzen. Das kernige, von blühendem Leben erfüllte, bildreiche Deutsch des 16. Jahrhunderts, das noch nicht von der Krankheit der Abstraktion ergriffen ist, war ja von jeher der Gesundbrunnen, in dem unsere bedeutendsten Dichter das verstaubte Buchdeutsch, das sie überkommen hatten, sich von der Seele gebadet haben. Der Zwang, sich diese Sprache zu eigen zu machen, war aber für Raabe hier um so stärker, als er seiner schon im „Studenten von Wittenberg“ geübten Gewohnheit treu blieb und aus den alten Quellen längere Zitate

bisweilen mit Anführungsstrichen, meist aber ohne solche in seinen Text hinübernahm. Eine Angleichung seiner Sprache an die Sprache seiner Quellen wurde dadurch doppelte Pflicht. Diese Pflicht hat Raabe nun in echt künstlerischer Weise erfüllt. Er hat wohlweislich darauf verzichtet, mit archaisitischen Wendungen seinen Stil zu verbrämen. Im Gegenteil ersetzt er bisweilen allzu altertümliche Ausdrücke in seinen Zitaten durch verständlichere. Er hat vielmehr das Ziel zu erreichen gesucht, sich in den Geist und den Rhythmus der Sprache der Reformation einzuleben. Und das praktische Resultat war mehr ein Verzicht auf ausgesprochen Modernes als eine wahllose Hinübernahme des Alten. Jede Nachahmung, die darauf den Hauptnachdruck gelegt hätte, hätte ja doch immer den Stempel des Künstlichen getragen, und wenn sie noch so kunstvoll gewesen wäre. Aber man lese z. B. das Gespräch der Männer im zweiten und dritten Kapitel des Romans, und man wird in der wuchtigen Kraft und dem vollen Tonfall der Perioden, in denen jedes Wort an der richtigen Stelle steht, neben der fein abgestuften Individualität der Redenden das Wesen der Zeit selbst zu hören vermeinen. Auf Scheinmittel, durch die eine altertümliche Sprache vorgetäuscht werden soll, wie die Inversion und die Auslassung des Subjekt bildenden Pronomens, die im „Studenten von Wittenberg“¹⁾ und in der „Chronik der Sperlingsgasse“ eine gewisse Rolle spielen, hat Raabe hier ganz verzichtet. Gewiß ist die Wortstellung im 16. Jahrhundert noch ungebundener, und der Dichter hat sich dies wohl zu nütze gemacht. Aber diese Unge bundenheit war keine Willkür. Die Möglichkeit, betonte Satzglieder an hervorragende Stellen des Satzes zu bringen, war nur größer als in der heutigen Umgangssprache. Eine Umkehrung der Gesetze der Wortstellung wird darum niemals einen altertümlichen, sondern höchstens einen undeutschen Eindruck hervorrufen. Die greuliche

¹⁾ Halb Mär, halb mehr, 2. Aufl. S. 63: Wandt sich ein Gewühl nackter Heidengötter und Dirnen, ziegenfüßiger Ungeheuer und wilder Pantherthier um den Becher, und schien's mir fast, als ob das heidnisch' Wesen lebendig sei. Tanzten die Menschlein und schwangen Laubstäbe, sprang das bocksbeinige Ungetier mit Schläuchen auf den Schultern einher, streckten sich die Panther, und wandt und schlang das alles sich durcheinander, daß ich beinahe das Gefäß hätte fallen lassen.

Sprache, die Wildenbruch für seine „Rabensteinerin“ erfunden hat, ist ein warnendes Beispiel dafür¹⁾.

Mit „Unseres Herrgotts Kanzlei“ hat Raabe sein Meisterstück in der Beherrschung des historischen Stils abgelegt. In der poetischen Durchdringung des Geschichtlichen gab es für ihn nichts mehr hinzuzulernen. Die im Ringen mit dem breiten Stoffe gewonnene Kunstbeherrschung tritt in allen ferneren Erzählungen, die auf den Boden der Geschichte zurückführen, glänzend in Erscheinung. Freilich hat er später niemals wieder die Schilderung des geschichtlichen Milieus in gleichem Umfang in den Vordergrund gerückt. Aber stellt er uns auch nur ein ärmlich geringes Menschenschicksal mit einem winzigen Ausschnitt aus einer bewegten Zeit vor die Augen, so zeigt doch jedesmal dieser Ausschnitt eine scharf gezeichnete Perspektive auf die großen weltumgestaltenden Mächte der Zeit, und in den Wogen des kleinen Menschenschicksals, das in den Vordergrund gerückt ist, spiegelt sich deutlich ihre grausame und doch erhabene und erhebende Größe. Und bei der Darstellung des Einzelnen ist auch in kleineren Erzählungen das historische Kolorit so sicher getroffen, daß uns bei der Lektüre bisweilen die Feinheit der dichterischen Täuschung aufs höchste überrascht. Wäre „Unseres Herrgotts Kanzlei“ auch nichts weiter als eine wichtige Stufe zu dieser unnachahmlichen Meisterschaft, so hätte dieser Roman ein begründetes Anrecht auf unser Interesse.

VII. Schluß.

Über den Marktplatz zu schweifen,
Durch die Gassen zu streifen,
Licht aus Schatten zu greifen,
Das ist Dichterberuf.

Es ist kein Zufall, wenn dieses Verschen, das sich in den „Kindern von Finkenrode“ findet, wörtlich anklingt an die oben (S. 3) zitierte Stelle aus der Vorrede zur zweiten Auflage von

¹⁾ Mit Unrecht sieht deshalb Hermann Junge (Wilhelm Raabe, Studien über Form und Inhalt seiner Werke, Dortmund 1910 S. 105) in dem archaisierenden Sprachstil der ersten Werke Raabes den Einfluß der Quellenstudien zu seinen geschichtlichen Erzählungen.

„Unseres Herrgotts Kanzlei“. In der kürzesten Form gibt es Aufschluß über die Art des Schaffens, die sich für Raabe bei diesem Werke, aber auch bei allen seinen andern Werken nachweisen läßt. Nicht aus dem Interesse an einer fesselnden Handlung, nicht aus dem Anreiz, das Menschlich-Individuelle ins Leben der Dichtung zu rufen, wie man bei diesem Meister in der Schilderung des Gemütslebens denken sollte, auch nicht aus dem Ringen nach Klarheit über die verwirrenden Konflikte des Lebens entkeimen die Bilder seiner schaffenden Phantasie. Organisch wachsen sie hervor aus dem Boden, auf dem sie sich bewegen¹⁾. Das Landschaftliche ist der Ausgangspunkt seines Schaffens. Zuerst nimmt eine bestimmte Örtlichkeit von seiner Phantasie Besitz, dann sprießen die Gestalten hervor, und erst im letzten Stadium des Dichtungsprozesses treten die Gestalten zueinander in Beziehung, wird die Handlung verknüpft. Mit wenigen Ausnahmen, die dann durch die historische Tradition bedingt sind, entfalten die Raabeschen Menschen deshalb ungehemmt ihr volles, reiches Leben. Sie haben in der Regel so gar nichts Konstruiertes an sich. Keine Rücksicht auf irgendeine Handlung hat sie beeinflusst, keine nüchterne Idee hat sie verbildet, natürlich wie ein Baum sind sie aus dem Boden gewachsen, auf dem sie stehen. Ohne diesen Mutterboden sind sie nichts, ohne ihn wären sie nie an das Licht der Dichtung gezaubert worden. Vom „Studenten von Wittenberg“ bis zu „Alterhausen“, d. h. von Magdeburg bis Eschershausen, läßt sich dies verfolgen.

Der Ort, wo der Dichter in Raabe zum Selbstbewußtsein erwacht, ist auch der erste Schauplatz seiner Dichtung. Aber die kleine Novelle erschöpfte das tief eingewurzelte Bild nicht, das der Dichter Ostern 1853 mit sich hinfornahm. Inzwischen aber wirkte die Berliner Spreegasse auf ihn und verlangte und fand Gestaltung in der „Chronik der Sperlingsgasse“. Sie war damit noch nicht zufrieden. In Klärchen Albedts Dunkelgasse in Raabes zweitem Roman, dem „Frühling“, lebt sie fort, wenn sie hier auch nicht mehr das beherrschende Thema ist. Der Kreis hat sich nur er-

¹⁾ Josef Nadler hat in seinem Aufsatz „Wilhelm Raabe und die deutschen Landschaften“ im Raabe-Kalender für 1912 S. 97 an drei Werken Raabes in feinsinniger Weise die innigen Beziehungen nachgewiesen, in denen Raabes Menschen zu ihrer Landschaft stehen.

weitert, und ein größerer Teil des damaligen Berlin wird jetzt sichtbar. Der Dichter verläßt dann Berlin und zieht in sein Braunschweiger Heimatland zurück. Und dies gibt ihm dann für die folgenden Jahre den Schauplatz für seine Erzählungen. Das nächste Werk „Die Kinder von Finkenrode“ dichtet ihm seine Kindheitsheimat Holzminden¹⁾. Auch in den „Heiligen Born“, der dann folgt, webt sie ihm noch manch farbenprächtiges Blatt. Und dann steigen die Magdeburger Bilder wieder vor ihm auf und zwingen ihn zur endgültigen Gestaltung von „Unseres Hergotts Kanzlei“.

Auch da, wo in Raabes Werken die Abhängigkeit seiner Dichtung vom Landschaftlichen weniger stark in den Vordergrund tritt, wo das Ringen nach der Weltanschauung sichtlich seine Gestaltungskraft beherrscht, auch da läßt sich in einzelnen Ausschnitten der Werdegang seiner Gestalten deutlich aufweisen. „Unsere liebe Frau von der Geduld“, Frau Claudine Fehlhauer in „Abu Talfan“, ist undenkbar ohne das Bild der zerfallenen Mühle, deren langsam fallende Tropfen sie in ihrer Einsamkeit die schwierigste Lebenskunst, das Warten, lehren. Ja sie ist so unzertrennlich von der Umgebung, aus der sie hervorgewachsen ist, daß wir die Verbindungsfäden, die von ihr zur Residenz hinüberleiten, beinahe als künstlich empfinden. Zemima Löw in der „Hollunderblüte“ läßt sich von dem Boden, dem sie entsprossen, von „Beth-Chaim“, dem uralten Prager Judenkirchhof, dessen schwermutsvollen Zauber Raabe im Jahre 1859 auf sich wirken ließ, nicht verpflanzen. Die „Keltischen Knochen“ wären nie entstanden, wenn Raabe nicht ein lebhaftes Bild von Hallstadt in sich aufgenommen hätte, denn nach seinen eigenen Worten ist in ihnen „alles Anschauung, selbst der Regen“. Daß im „Obfeld“ der Schauplatz der Erzählung der eigentliche Held ist, hat er selber einem Leser nachdrücklichst bestätigt. Ein Blick schon auf die Titelbezeichnungen der langen Reihe der Raabeschen Erzählungen zeigt uns, wie viel das Örtliche für den Dichter bedeutet. Wenn gleichwohl das Landschaftliche in des Dichters Werken keinen übermäßigen Raum einnimmt, so besagt das nichts dagegen. Es ist ja der Ausgangspunkt, nicht der Mittelpunkt seiner Dichtung. Wenn es seinen Zweck erfüllt d. h. dem Dichter den Ruf zum Schaffen ge-

¹⁾ Vgl. D. Elster, Des Dichters Jugend-Heimat in seinen Werken. — Raabe-Kalender für 1912 S. 45.

geben hat, mochte es getrost zurücktreten. Wie die alles umschließende, Odem und Leben spendende Luft blieb es da, auch wenn nicht beständig darauf hingedeutet wurde.

Ein rührender Zug aber in dem Schaffen des Dichters ist es, daß der weite Ring, der von Magdeburg seinen Ausgang nahm, sich mit dem letzten Roman des Greises in Eschershausen¹⁾, dem Orte seiner frühesten Kindheit, schließt. Klingt doch nun wie eine geheimnisvolle Vorahnung das Wort, das der Jüngling einst in seinen „Kindern von Finkenrode“ niederschrieb: „Es muß in der Tat eigentümliche Gefühle erwecken, wenn man so urplötzlich aus einem bewegten Leben auf den Schauplatz einer lang versunkenen, stillen Vergangenheit zurückgeworfen wird! ... und noch dazu im Herbst — im Winter, wenn die Bäume entblättert sind, und die Gegend tot ist! Ich glaube, ich käme lieber im Frühling in meine Heimat zurück!“

¹⁾ Vgl. D. Elster a. a. O. S. 33.